

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekajanska 16.

Telephone:
Tagesredaktion:
26705, 31409.

Nachredaktion: 26707.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich K^o 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüb.)

11. Jahrgang.

Sonntag, 23. August 1931

Nr. 196.

Frankreich—Rußland.

Verhandlungen in politischer und wirtschaftlicher Richtung.

Paris, 22. August. Eine deutsche Nachrichtenagentur hatte aus Moskau gemeldet, der Sowjetbotschafter in Paris Dowlgalewski habe Ende vergangener Woche den Abkommensentwurf für einen Nichtangriffspakt zwischen Frankreich und Sowjetrußland seiner Regierung eingeschickt. Der offizielle „Petit Parisien“ erklärt, daß diese Nachricht ebenso falsch sei, wie die Nachricht, daß der Generalsekretär des Quai d'Orsay Philippe Berthelot und der Vertreter Sowjetrußlands bereits ein Abkommen paraphiert hätten. Daß Besprechungen zwischen dem Sowjetbotschafter und dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums stattgefunden hätten, sei kein Geheimnis. Diese Verhandlungen seien auf Anregung der Moskauer Regierung sowohl in politischer wie in wirtschaftlicher Richtung geführt worden und bezweckten, die Grundlage für einen kommerziellen modus vivendi, gleichzeitig auch für die Stabilisierung der politischen Beziehungen Frankreichs zu Moskau zu finden. Beiderseits seien gewisse Anregungen gegeben worden, die sowohl russischer wie französischerseits zahlreiche Rückfragen notwendig gemacht hätten. Es werde für niemand überraschend sein, daß man am Quai d'Orsay weder die Bindungen außer acht gelassen habe, die für Frankreich durch seine Zugehörigkeit zum Völkerbund bestehen, noch auch die aus den Beziehungen Frankreichs zu Polen und Rumänien sich ergebenden Verpflichtungen. Warschau und Bukarest seien bei diesen Beratungen nicht ausgeschaltet worden und würden auch weiterhin um ihre Ansicht befragt werden. Uebrigens sei darauf hinzuweisen, daß in Frankreich, bevor irgendein Pakt von dieser Bedeutung abgeschlossen werden könnte, zunächst einmal der Ministerrat, dann die auswärtigen Ausschüsse von Kammer und Senat und schließlich das Parlament dazu Stellung nehmen müßten. So weit sei man aber auch nicht.

Verhandlungen auch mit Polen?

Paris, 22. August. „Petit Parisien“ berichtet, gleichzeitig mit den französisch-russischen Verhandlungen in Paris solche zwischen Warschau und Moskau im Gange seien.

Arbeiterjugendtag in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 22. August. Zum sechsten deutschen Arbeiterjugendtag des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend sind hier rund 20.000 Mitglieder des Verbandes und zahlreiche Gäste aus der Schweiz, der Tschechoslowakei, Dänemark, Belgien, Holland und Österreich eingetroffen. Die städtischen Verkehrsmittel und das Rathaus haben aus Anlaß des Jubeltages Flaggenschmuck angelegt. Gäste des Reichsjubeltages sind der preussische Kultusminister, der dänische Ministerpräsident Stauning, Reichspräsident Brüning, Staatspräsident Avelung, der heilische Innenminister Leuschner, Landtagspräsident Bartel und zahlreiche andere staatliche und städtische Vertreter. Am Vormittag zogen die Teilnehmer in einem geschlossenen Zuge zur Festhalle, wo um 11 Uhr die Eröffnungsfest der Jugendtag begann, die durch Erich Ollenhauer mit einer Ansprache eingeleitet wurde. Der Redner betonte, daß der Jugendtag eine machtvolle Kundgebung der Arbeiterjugend für den Sozialismus sein wolle.

Heute abends findet ein Fackelzug und eine Kundgebung auf dem Römerberg statt. Sonntag vormittags sportliche Wettkämpfe im Stadion und nachmittags im Stadion eine Kundgebung für Sozialismus und Völkerverständnis.

Amerikanische Intervention auf Kuba?

New York, 22. August. Angesichts der noch immer ungelärten Lage in Kuba, die vorläufig nur eine Fortdauer der Kämpfe erwarten läßt, beschäftigt sich die Presse in Washington mit der Möglichkeit einer amerikanischen Intervention. Mit Rücksicht auf die Stimmung im übrigen Lateinamerika würde sie zwar als unerwünscht angesehen werden, andererseits müsse jedoch daran erinnert werden, daß Amerika immer noch eine gewisse Mitverantwortlichkeit für das Leben und das Eigentum der Ausländer in Kuba trage.

Rabinettstrife in England.

Der Ausweg gefunden — oder bürgerliches Kabinett?

London, 22. August. (Reuter.) Nach der Nachmittagsitzung des Kabinetts wurde ein offizielles Kommuniqué ausgegeben, in welchem mitgeteilt wird, daß sich das Kabinett auf einen Plan geeinigt hat, der nach seiner Ueberzeugung eine Lösung der Situation bringen wird. Das Kabinett wird morgen früh neuerlich zusammentreten, um über die Ergebnisse der heutigen Arbeit zu beraten.

Die zahlreichen Gerüchte, welche im Laufe des heutigen Tages kursierten, und die Meldung von der Rückkehr des englischen Königs nach London, habe die Ueberzeugung verstärkt, daß das Kabinett beschlossen habe, seine Demission zu geben. In informierten Kreisen wird aber behauptet, daß es zu einem solchen Beschluß nicht gekommen sei, doch besteht nicht der geringste Zweifel, daß einige Kabinettsmitglieder für eine solche Entwicklung der Dinge waren. Die Rückkehr des englischen Königs wird mit seinem persönlichen Wunsche motiviert, im englischen Kontakt mit der Entwicklung der Ereignisse zu stehen. Premierminister Mac Donald stand auch in den letzten Tagen die ganze Zeit in ständiger Verbindung mit dem König und informierte ihn über die Lage.

Schon der Umstand, daß der König auf seiner Reise nach London weder von der Königin noch vom Prinzen Georg begleitet wird, schließt die Vermutung aus, daß die Rückkehr des Königs im

Zusammenhang mit der Operation des Herzogs von Gloucester steht. Der König verließ den Bahnhof in Ballater um 18 Uhr in einem Sonderzug.

London, 22. August. (Reuter.) Ueber die politischen Verhandlungen in London wird weiter gemeldet: Als der konservative Politiker Neville Chamberlain den Premierminister verlassen hatte, erklärte er, daß die Beratungen der Konservativen mit der Regierung nun beendet seien. Um 14 Uhr 30 Min. wurde die Kabinettsitzung wieder aufgenommen, die bis 15 Uhr 40 Min. dauerte. Hieraus erklärte Minister Thomas, daß für heute die Kabinettsarbeiten geschlossen seien und erst morgen wieder aufgenommen werden.

Der König, der gestern auf Schloss Balmoral in Schottland eingetroffen ist, wird morgen nach London zurückkehren. Die Ursache seiner Rückkehr ist die jetzige politische Krise.

Die „Evening News“ sind der Ansicht, daß Premierminister Mac Donald nicht imstande gewesen sei, die Krise zu lösen und die Absicht habe, zugunsten einer konservativ-liberalen Koalitionsregierung zurückzutreten, an deren Spitze Baldwin stehen würde. Der liberale Führer Lloyd George, der nun Rekonvaleszent ist, sollte heute aufs Land reisen. Er beschloß aber, Samstag und Sonntag noch in London zu verbleiben, um über die Entwicklung der politischen Lage an Ort und Stelle informiert zu sein.

B. d. L. gegen die wirtschaftliche Absperrung

— der andern!

Berlin, 22. August. In Berlin waren dieser Tage Senator Ströhr, Mitglied des Bundes der Landwirte, und der Sekretär der deutschen Sektion der Hopfenproduzenten in Saaz, Doktor Rud, eingetroffen, um gegen die beabsichtigte Verordnung zu protestieren, durch welche den reichsdeutschen Bierbrauereien die Verpflichtung auferlegt wird, in Zukunft mindestens 75 Prozent deutschen Hopfens zu verarbeiten. Diese Verordnung ist nur ein weiteres Glied in der Kette der reichsdeutschen Schutzpolitik, die in den letzten Jahren die ausländischen Produkte dem deutschen Markt fernzubehalten trachtet.

Diese Politik wendet sich nun auch gegen die Saazer Hopfenproduktion, der die Gefahr droht, daß sie ihre Erzeugung um mindestens ein Drittel wird herabsetzen müssen. Senator Ströhr und

Dr. Rud wurden heute durch den tschechoslowakischen Gesandten Dr. Chvalkovsky beim Reichsaußenminister Dr. Curtius und beim Chef der volkswirtschaftlichen Sektion des Außenministeriums Dr. Ritter eingeführt. Senator Ströhr überreichte dem Reichsaußenminister eine Denkschrift, worin hervorgehoben wird, daß einzig die tschechoslowakischen Hopfenproduzenten seit dem Jahre 1929 die Anbaufläche um mehr als 30 Prozent herabgesetzt haben. Unter Hinweis auf die sich andauernd verschlechternde tschechoslowakische Handelsbilanz mit Deutschland werden die tschechoslowakischen Hopfenproduzenten von ihrer Regierung verlangen, daß sie im Falle der Verwirklichung der erwähnten deutschen Maßnahme zu Gegenmaßnahmen greife.

Die Krise im Ostrauer Revier.

Nur 12 Prozent der Betriebsräte für die kommunistische Taktik.

Mähr.-Odrau, 22. August. Samstag, den 22. ds. vormittags, fand in Mähr.-Odrau eine gemeinsame Konferenz der Vorsitzenden der Betriebsräte aller Kohlenbergwerke des Ostrauer Revieres mit sämtlichen Mitgliedern der Betriebsräte der Bistowitzer Arbeiterschaft statt. In der Konferenz wurde über die am Freitag stattgefundenen Intervention im Ministerium für öffentliche Arbeiten und beim Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung, Minister Behnke, Bericht erstattet. Es wurden zwei Resolutionen unterbreitet, über die namentlich abgestimmt wurde.

Die kommunistische Resolution, die Abg. Kliment unterbreitete, empfahl, daß als Schutz gegen die Arbeiterentlassungen Demonstrationssammlungen veranstaltet und Streiks proklamiert werden. Diese Resolution vereinte bloß 14 Stimmen auf sich und fiel durch.

Die vom Abg. Prozil für den Bergarbeiterverband unterbreitete Resolution genehmigten 103 Mitglieder der Revierräte. In dieser Resolution wird konstatiert, daß trotz der Anstrengungen die unternommen werden, um im Re-

vier den Massenentlassungen der Arbeiterschaft Einhalt zu tun, die Situation bedeutend schlimmer geworden sei. Die Witkowitzberger Betriebsräte bestehen nicht nur auf der Arbeitseinstellung in den Gruben Salomon und Ostar, sondern setzen die Arbeiterentlassungen auch in den übrigen Gruben fort. Diese Woche teilten die Betriebsverwaltungen mit, daß 760 weitere Arbeiter entlassen werden sollen. Es bestehen Befürchtungen, daß dies nur die erste Etappe weiterer Entlassungen ist, und zwar nicht nur bei den Witkowitzberger Betriebsräten, sondern auch bei anderen Gesellschaften. Die Konferenz protestiert gegen diese Arbeiterentlassungen und beschließt, die Ergebnisse der gemeinsamen Verhandlungen zwischen der Direktorenkonferenz, den Regierungsvertretern und den Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter abzuwarten, wobei mit bestimmter Gültigkeit über durchgreifende Maßnahmen gegen die Bergarbeiterentlassungen verhandelt werden soll. Wenn diese Verhandlungen scheitern sollten, werden die Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter betraut werden, über Abwehrmittel und das weitere Vorgehen der Arbeiterschaft zu verhandeln.

Gegenrevolutionäre Bestrebungen des spanischen Klerus.

Madrid, 22. August. Mit Rücksicht auf die hauptsächlich von der Ordenspriesterschaft ausgehende republikfeindliche Kampagne hat die Regierung besondere Maßnahmen — namentlich in den Provinzen Navarra und Biscaya — ergriffen. Sämtliche militärischen Ab-

teilungen in diesen Provinzen sind in Bereitschaft; gestern wurden weitere acht Regimenter dorthin entsandt. Die katholischen Blätter in den beiden Provinzen sind mit heutigem Tage für unbestimmte Zeit eingestellt worden. In zahlreichen Bauabteilungen, bei denen Waffen oder umstürzlerische Schriften vermutet werden, werden überraschende Durchsuchungen vorgenommen.

Heraus mit einem Bankenkontrollamt!

Da der Wirkungsbereich und die Aufgaben der Banken jeden Tag gesamtwirtschaftliche Interessen betreffen, sollte man von ihnen ein Geschäftsgeschehen erwarten dürfen, das über Zufälligkeiten und moralischen Maßstäben der nach leichten Gewinnen haschenden Geschäftswelt steht. Erfüllen sie diese Forderung nicht, so können die Banken angesichts ihrer täglich wachsenden Macht die Allgemeinheit in größte Gefahr bringen. Gerade die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die größten Banken, die normalerweise als eine Art sicheren Hort des Geldes und Kreditwesens betrachtet, nicht anders wirtschaften als der kleinste Krämer, der ohne den leisesten Gedanken an die Allgemeinheit oder an irgendwelche mögliche oder unmögliche Entwicklungen draußloswirtschaftet.

Das Resultat ist ein gewaltiger Krach. Die Banken, die sich bei geringen wirtschaftlichen Störungen meistens schadlos zu halten wissen oder sogar Nutzen daraus ziehen, haben bei dieser großen Krise, bei der sie kraft ihrer Sonderstellung dazu angewiesen waren, die Belastungsprobe zu bestehen, völlig versagt. Allgewaltige und allmächtige Institute, die sich noch vor kurzem als finanzielles Gewissen der Welt gebärdeten, schlossen einfach ihre Tore und warteten im übrigen auf die rettende Hand des sonst so reichmächtigen Staates.

Dieses Schauspiel blieb nicht auf Deutschland beschränkt, Österreich und die Schweiz hatten oder haben ihre Bankkrach, in Frankreich gab es — mit Begleitererscheinungen in Italien — ein Banken-Panama, und in U. S. A. wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1931 ein Rekord an Bankenzusammenbrüchen erreicht: allein in diesen ersten sechs Monaten schlossen nicht weniger als 684 Nationalbanken und Banken der einzelnen Staaten ihre Tore.

Daß der Staat in vielen Fällen eingreift, ist nicht nur auf Vereinstwilligkeit, sondern meistens auf eine bittere Notwendigkeit zurückzuführen, da sonst die ganze Wirtschaft in Gefahr gebracht würde. Es fragt sich dabei lediglich, in welcher Form diese Intervention erfolgt, d. h. ob der Staat, der mit den Banken die Gesamtwirtschaft rettet, auch dafür sorgt, daß dies unter jenen Sicherungen geschieht, die eine Wiederholung solcher Vorkommnisse unmöglich machen.

In Deutschland, wo die größten Zusammenbrüche zu verzeichnen sind und auch die größten Verantwortungen in Frage kommen, ist dies leider bis jetzt nicht der Fall. Im Falle der Danaosbank kommt die Rettung des Staates nicht einer gleichzeitigen Einschränkung des Staates, sondern der Auslieferung des Unternehmens an jene Großindustriellen gleich, die die Schuldner der Bank sind. Während die persönlich haftenden Gesellschafter nahezu ungeschoren blieben, hat der Staat den genannten Schuldner zum Aktienwerb einen jinslosen Kredit von fünf Jahren gewährt. Daß die Privatwirtschaft verjagt hat, wird vom Staat damit belohnt, daß die Bank jenen ausgeliefert werden soll, die die Pleite mit verursacht haben. Im gleichen Geiste ging man in anderen Fällen vor.

Die Arbeiterbewegung fordert deshalb mit allem Nachdruck, daß die Allgemeinheit in Zukunft wenigstens so weit geschützt wird, daß ein Amt zur Kontrolle der Banken geschaffen wird. Einem von den deutschen Gewerkschaften veröffentlichten Vorschlag zu einem Gesetzentwurf zufolge sollen Banken ein Mindestkapital von 500.000 Rmk. besitzen und nur auf Grund einer Konzeption dieses Bankenantrages errichtet werden können, wobei das Kapital innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Gesetzes voll einzuzahlen ist. Das Eigenkapital der Banken soll

mindestens ein Zehntel der Verpflichtungen der Banken erreichen. Dem Amt, das die notwendige Zahl von Beamten und Wirtschaftsfachverständigen umfassen soll, soll ein Beitrag beigegeben werden, der sich aus je 20 Mitgliedern und Stellvertretern zusammensetzt. Hauptaufgabe des Amtes wäre die Verbesserung größter Publizität. Jede Bank soll dem Bankamt Monatsbilanzen mit Angaben über inländische und ausländische Verpflichtungen erstatten. Für diese Bilanzen sollen bindende Richtlinien gegeben werden. Schuldner unter und über 500.000 Rmf. sind getrennt aufzuführen. Jede Bank ist verpflichtet, unersichtlich jede über 500.000 Rmf. hinausgehende Kreditgewährung an ein Unternehmen dem Bankamt zu melden. Was die ausführenden Möglichkeiten des Bankamtes betrifft, so soll es u. a. einheitliche Anlagevorschriften erlassen können unter dem Gesichtspunkt der Liquidität und der Sicherheit der Anlagen sowie unter dem Gesichtspunkt der volkswirtschaftlichen Erwirtschaftlichkeit der Kapitallenkung. Für Banken, deren Verpflichtungen 50 Millionen Rmf. übersteigen, hätte das Bankamt einen oder mehrere ständige Bankkommissare zu ernennen. Diese sind zu allen Sitzungen aller Willensorgane der Bank heranzuziehen. Ihnen gegenüber besteht unbeschränkte Auskunftspflicht. Sie sind an Anweisungen des Bankamtes gebunden. Sie haben das Recht, alle Beschlüsse und Handlungen aller Willensorgane der Bank zu beanstanden. Das Bankamt soll u. a. befugt sein, eine Bank darauf hinzuwirken, daß ein bei ihr verschuldetes Unternehmen auch bei einer anderen Bank verschuldet ist; ferner kann es verlangen, daß eine Bank Maßnahmen trifft zur Abdeckung der von ihr gewährten Kredite. Der Vorschlag sieht sogar gewisse Sanktionsmöglichkeiten vor (Kreditentziehung seitens der Reichsbank, Konfiskation, Entziehung von Verwaltungsratsmitgliedern).

Diese Forderungen sind ohne Zweifel sehr weitgehend, sie werden jedoch durch ein ziemlich hohes Maß von Bankkontrolle in anderen Ländern bekräftigt. Trotzdem hat sich die deutsche Regierung bis jetzt lediglich dazu aufgeschlossen, die Einsetzung eines mit geringem Initiativrecht ausgestatteten Bankkommissars bei der Reichsbank „in Erwägung zu ziehen“. Selbst wenn man eine solche Maßnahme nicht als bescheiden betrachtet würde, müßte ihre Durchführung so lange wirkungslos bleiben, als die deutsche Reichsbank keine wahre Staatsbank, sondern eine autonome Kreditinstitution ist.

Daß die deutschen Gewerkschaften mit ihren Forderungen nicht allein stehen, zeigen bereits in Kraft stehende Gesetze in Dänemark und Schweden sowie eine gerade jetzt vor sich gehende lebhafteste Diskussion über die Bankkontrolle in der Schweiz. Die „Berne Tagwacht“ (Organ der Schweizer Sozialdemokratischen Partei) nimmt zu einem auf diesem Gebiete gemachten Vorschlag der Bankkontrolle in bejahendem Sinne Stellung und sagt dann weiter: „Es war wirklich Zeit, daß sich jemand der Zustände annahm. Das Postulat der Bankkontrolle ist nicht nur zeitgemäß, es ist auch ökonomisch durchaus be-

gründet. Für die praktische Durchführung glauben wir, daß staatliche Prüfer und Treuhänder nicht genügen. Der Staat, der im Notfall doch jedesmal beizutreten muß, muß in allen Banken Verwaltungsratsvertreter haben, damit er Einfluß auch auf die Geschäftsgebarung ausüben und z. B. auch bei Kleinkrediten an Handwerker, Arbeitslose, Bauern in deren Interesse mitreden kann.“

Selbstverständlich handelt es sich bei der Beseitigung der Krise im privatkapitalistischen Kreditwesen nicht nur darum, den Ausschreitungen der Leiter der Privatbanken im Lande ein Ende zu setzen, sondern auch eine internationale Zusammenarbeit der Banken in allen Ländern zu ermöglichen und so das Kapital dorthin zu lenken, wo es notwendig ist und wo es im Interesse der Produktion angelegt werden müßte. Gerade an der Kapitalkrise Deutschlands sieht man, daß ohne ein Eingreifen der Banken der anderen Länder, ohne daß das ausländische Kapital Deutschland die kurzfristigen Kredite weiter stundet, eine Behebung der ärgsten Kreditnöte Deutschlands nicht möglich ist. Schon die „Bank für Internationale Zahlungen“ in Basel hat sich da als ein Ansatz zu einer internationalen Kreditorganisation erwiesen, wieviel im Interesse der Lösung der internationalen Wirtschaftsprobleme nützlichere Arbeit

Der Bund proletarischer Freidenker Bodenbach

hielt am 15. und 16. August in Bodenbach eine Sitzung der Bundesleitung ab, an der auch die Kreisvertrauensmänner des Bundes teilnahmen. Es war nach vielen Jahren wiederum das erstemal, daß vollständige Ennützigkeit festgesetzt werden konnte, daß der Geist der Solidarität, der Wille zu positiver Arbeit alle Teilnehmer beherzichte. Der erste Tag war den Tätigkeitsberichten und der Aussprache gewidmet. Aus dem Bericht des Bundessekretärs Leberhart ging hervor, daß der Bund durch die Spaltungsbestrebungen des kommunistischen Politbüros und durch die wirtschaftliche Krise zwar eine Einbuße an Mitgliedern erlitten hat, daß aber mehr als vier Fünftel der Mitgliedschaft — darunter auch die politisch nicht Organisierten, mit denen die Kommunisten bestimmt gerechnet hatten — dem Bunde treugeblieben sind. Der Bund zählt heute 212 Ortsgruppen mit 224 Mitgliedern. Davon sind 74,5 Prozent Sozialdemokraten, 20 Prozent Parteiloze und 5,5 Prozent Kommunisten. Ein Teil der zerstörten Gruppen wurde neu errichtet, ein anderer Teil befindet sich im Wiederaufbau. Mit den reichsweiten sozialistischen Freidenkern wurde eine Aktionsgemeinschaft gebildet, die über kurz oder lang zu einer vollständigen Verschmelzung und damit zu einem internationalen Einheitsverband proletarischer Freidenker in der Tschechoslowakei führen wird. Auch der Bericht des Bundessekretärs Weigel war zufriedenstellend, ebenso der des Landessekretärs für Währen und Schlesien Kerner. Im Anschluß daran erstattete Bundesleitungsmitglied Reizner ein Referat über die nächsten Aufgaben. Er zeigte darin insbesondere die innere Verbundenheit der proletarischen Freidenker mit der Arbeiterbewegung überhaupt auf. Der Rest des Tages wurde von einer lebhaften Aussprache angefüllt, die eine vollständige Uebereinstimmung in allen Fragen bewies.

könnte eine internationale Bank leisten, die unter dem Einfluß demokratischer Regierungen aller Länder stünde! In diesem Zusammenhänge kann an die Resolution des Internationalen Sozialistenkongresses in Wien erinnert werden, wo eine wirksame Kontrolle der Banken und Kartelle durch die Regierungen und die internationale Zusammenarbeit der Notenbanken gefordert wurde.

Wir haben in der Tschechoslowakei allen Anlaß, die gegenwärtigen Versuche in Deutschland, das Bankwesen unter eine strenge Kontrolle des Staates zu bringen, mit der größten Aufmerksamkeit zu betrachten. Wenn auch die Dinge noch nicht so weit gediehen sind wie in Deutschland, es sind dieselben Gefahren, welche unserer Wirtschaft aus dem privaten Bankwesen und der unumschränkten Herrschaft der Bankdirektoren über die Industrie drohen. Das Schicksal hunderttausender Arbeiter in der Tschechoslowakei hängt von der Führung unserer Banken ab und deshalb ist es nur selbstverständlich, wenn der Staat einen Einfluß auf die Geschäftsführung der Banken gewinnt. Es ist eine der ernstesten Aufgaben des Parlaments im heurigen Winter sich mit diesem neuen Bankgesetz zu befassen.

Am zweiten Tage gelangte die Angelegenheit der Zusammenarbeit der Internationale proletarischer Freidenker mit der Brüsseler Freidenkerinternationale zur Behandlung. Bundesobmann Rehler referierte und legte eine Resolution vor, die jedes Aufkommen mit Brüssel und auch die Beteiligung an dem von den Präsidien beider Internationales nach Berlin einberufenen Weltkongress der Freidenker ablehnt. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Nachdem noch die einzelnen Vertrauensmänner ihre Berichte erstattet hatten, wurde die Tagesordnung, die bei allen Teilnehmern den besten Eindruck hinterließ, mit der einstimmigen Annahme nachstehender

Entschließung
beendet:
Die erweiterte Bundesleitung erachtet es als ihre Pflicht, die sich aus der Analyse der allgemeinen Lage für den Bund ergebenden Aufgaben genau zu kennzeichnen.

Gerade die letzten politischen und wirtschaftlichen Ereignisse verstärken die Erkenntnis, daß sich das kapitalistische System in der letzten Phase seiner Abwärtsentwicklung befindet und daß sein Sturz unermesslich und auch nicht lokalierbar ist, auch wenn es ihm gelingt, sich in dem oder jenem Lande eine kurze Atempause zu schaffen. Dafür spricht insbesondere die Tatsache, daß die Krise des Vertrauens zum kapitalistischen System als Folge des gesteigerten Elends und Hungers bei gleichzeitigem Ueberfluß bereits auch die großen indifferenten und fleischgerichteten Schichten erfaßt hat. Allerdings versucht es der Faschismus, diesen ideologischen Abwärtsentwicklungsprozeß in nationalen Däch ungewirren und dadurch gemeinsam mit der den Autoritätsglauben mit aller Kraft konservierenden Kirche den absterbenden Kapitalismus zu stützen. Faschismus und Kirche sind darum in der momentanen Epoche die gefährlichsten Feinde der Arbeiterklasse. Der Bund proletarischer Freidenker, dessen besondere Mission die Bekämpfung der Revisionen und nationalen Kulturreaktion ist, hat unter diesen Verhältnissen mehr als je das Recht, die gesamte

Arbeiterbewegung aufzufordern, ihn durch das Eintreten für seine speziellen Aufgaben ideologisch und organisatorisch zu unterstützen.

Da aber der Bund proletarischer Freidenker nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, hat er auch — heute mehr als je — die proletarische Pflicht, sich in allen Situationen für die grundsätzlichen und kompromißlosen Forderungen des wissenschaftlichen Sozialismus einzusetzen und den Geist des unüberbrückbaren Klassenkampfes zu aktivieren. In dieser Erkenntnis hat die erweiterte Bundesleitung die Beteiligung an dem von den Präsidien der Internationale proletarischer Freidenker und der bürgerlichen Brüsseler Freidenkerinternationale einberufenen Weltkongress abgelehnt.

Die unerschütterliche Ueberzeugung von der Bedeutung und Wichtigkeit der proletarischen Freidenkerbewegung im Klassenkampf stärkt unseren Kampfeswillen und damit die Kraft der Arbeiterklasse überhaupt.

Christlichsoziale Demagogie.

Der Herr Abgeordnete Krumpke hat plötzlich und zur Ueberraschung jener, die ihn kennen, sein Herz für die Opfer der Wirtschaftskrise entdeckt. Diesen neuen Gefühlen mußte er Ausdruck geben und so setzte er sich flugs hin und schrieb in der „Deutschen Presse“ einen Zeitungsbeitrag, in welchem er die von vielen Nachdenkern über die Wirtschaftskrise zeugende Forderung „Schluß mit den Herren!“ aufstellte. Herr Krumpke scheint also ziemlich bald auf Urlaub gegangen, schon zurückgekehrt zu sein, schaut sich um, bemerkt zu seinem Erstaunen, daß sich noch Leute auf Urlaub befinden, fühlt sich einsam und verlangt daher, daß alles vom Urlaub zurückkehrt. Aber mißtrauisch, wie schon die Menschen sind, werden sie die in Herrn Krumpke nun plötzlich aufgetauchten Gefühle nicht sehr ernst nehmen. Man wird den Herrn Krumpke fragen müssen, wo denn sein für die Arbeiterklasse warm empfindendes Herz in den Zeiten des Bürgerblocks geweilt ist? Es scheint, daß Herr Krumpke zwar diesmal sich nur einen kurzen Urlaub gegönnt hat, daß er aber drei Jahre lang, nämlich von 1926 bis 1929, da der Bürgerblock — Gott seia gellagt — an der Herrschaft war, sich einen so ausgiebigen Urlaub gegönnt und sich so gekräftigt hat, daß er sein ganzes Leben lang nicht mehr auf Urlaub gehen muß. Wenn Herr Krumpke die besagten drei Jahre nicht auf Urlaub gewesen wäre und sich nicht der Wiederherstellung seiner Gesundheit gewidmet hätte, könnte man es sich nicht erklären, warum der Bürgerblock und die Partei, der der Herr Krumpke angehört, so arbeiterfeindliche Gesetze und Maßnahmen verwirklicht hätte, wie es eben geschehen ist. Herr Krumpke wird es bekannt sein, daß die Gemeinden ihren sozialfürsorglichen Aufgaben nicht in dem Maße nachkommen können, wie es notwendig wäre, weil sie noch immer unter dem Gemeindefinanzgesetz von 1927 leiden, das die Christlichsozialen mitbeschlossen haben. Die produktive Arbeitslosenfürsorge, auch das dürfte für Herrn Krumpke nichts Neues sein, doch, weil die Bürokratie allmächtig ist: eine Folge der Verwaltungsreform, für die die Christlichsozialen — auch Herr Krumpke? — die Hände erhoben haben. Wo ist denn das gute Herz des Herrn Krumpke geblieben, als die Steuerreform beschlossen wurde, welche die Steuerlast der Banken und Großunternehmer erleichtert hat? Wo ist sein Gefühl für die Arbeiter geblieben, als die Zucker- und Spiritussteuer erhöht wurde? Wo war denn Herr Krumpke, als der Bürgerblock die Sozial-

49
(Nachdruck verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.
Copyright Öreiner & Co., Berlin R29. 6.

„Der Mann ist hinüber“, meldete der eine Beamte, den Clay persönlich kennen ließ. „Der Klub ist so reich, daß ihm keiner entkommen kann. Ich sprach mit bewährten Schwämmern darüber. Es war ein sicherer Selbstmord.“

Schon machte Clay sich Vorwürfe. Aber fast im gleichen Moment erschien ein Beamter mit einem Zettel für Clay. Clay las mit Staunen:

„Ich bin kein Selbstmörder! Ihr Davis!“ Clay zerkaufte den Zettel und gab Auftrag, mit allen Kräften nach Davis zu fahnden.

Davis war und blieb verschwunden. Nach acht Tagen sah Davis wieder im Zimmer des Polizeichefs Clay.

„Run?“ lächelte das stoppelige unraffierte Gesicht des Banditen.

„Sie haben Mut! Aber ich lasse Sie zufrieden. Schließen Sie meinestwegen mit dem Teufel Bruderschaft und verkaufen Sie mit allen Töchtern der Hölle so viel Sie wollen. Aber erwische ich Sie selbst bei irgendeiner Schurkerei... dann Gnade Ihnen Gott!“

Davis machte eine seiner übertriebenen Beruhigungen und verschwand mit einem seltsamen Lächeln im Gesicht.

Dann kam die für Clay so unangenehme Nachricht mit dem Gefandten de Miguel. Dem waren wertvolle Verträge gestohlen worden. Die Presse schrieb Zeter und Mordio, weil es der Polizei nicht möglich war, auch nur eine Spur von dem Dieb zu erwischen. Clay hatte nie so viel gesucht wie in jenen Tagen. Es ging bei

der Geschichte um seine Stellung. Aber seine geschicktesten Beamten waren erfolglos.

Eines Tages bekam Clay einen schmutzigen Zettel, der scheinbar in einer Kneipe auf einem schmutzigen Tisch geschrieben worden war. Unterzeichnet war der Zettel mit „Ihr Davis“. Clay arguete sich über diese konventionelle Unterschrift. Als er aber den Text gelesen hatte, war sein Keger verrückt. Auf dem Zettel stand dies:

„De Miguel schwindelt. Die Papiere sind ihm nicht gestohlen. Der Knabe war total betrunken. Nichts weiter! In diesem Zustand legte er die Mappe mit den Papieren in das offene Fenster im Hinterzimmer der Florida-Bar. Er trank sich noch voller und vergaß seine Papiere. Der Oberkellner schleppte ihn ins Hotel. Die Mappe mit den Papieren fiel aus dem Fenster. Dort werden Sie die Mappe wohl noch finden. Der trunkselige Miguel weiß gar nicht mehr, daß er in der Florida-Bar war. Der Oberkellner weiß er wahrscheinlich die Brief-tasche Miguels nicht so abgeliefert hat, wie sie war. Darum eniging Ihnen diese Not.“

Wirklich fand man die Mappe im Schutt und Dreck eines Kessels.

Clay triumphierte. De Miguel verließ als blamierter Europäer die Stadt.

Clay wollte Davis danken. Aber Davis war wieder einmal spurlos vom Erdboden verschwunden. Erst als der grauenwolke Nord an der Gräfin Loudeville im Carlton-Hotel verübt worden war, und Clays Beamten vergeblich nach dem Mörder fahndeten, erschien wieder ein Zettel von Davis bei Clay.

„Ich möchte Sie bitten, sofort in die Kneipe zur grünen Katze zu kommen. Bringen Sie ein Auto mit, der Kerl kann nicht gehen. Ich habe ihn unter den Tisch gelassen. Wir tranken drei Flaschen reinen Whisky. Schließlich gestand er. Ich meine den Mörder der Gräfin Loudeville.“

Der Brief war ein wenig verworren. Aber drei Flaschen Whisky sind auch keine Kleinigkeit. Clay fand Davis in der „grünen Katze“ vor einer vierten Flasche Whisky. Er schwankte kaum, als er aufstand, als Clay hereinkam.

„Wo haben Sie ihn, Clay?“ sagte Clay und seine Stimme zitterte vor Aufregung.

Davis zeigte unter den Tisch. Clay sah die Umrisse eines Mannes. Es war der Mörder der Gräfin Loudeville.

„Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet, Davis! Was kann ich für Sie tun?“

„Sie sollen mich zufrieden lassen!“ antwortete Davis und ging an Clay vorbei.

In der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte: „... Aber den Whisky, zum Fenster, sollen Sie bezahlen.“

Nie hatte Clay in seinem Leben vier Flaschen Whisky mit einer gleichen Freude bezahlt.

Ein andermal wieder sah Clay in der Attentatgeschichte der Zeitung die Elli Clifford fest. Er wandte sich an Davis. Davis kam halb-betrunken zu ihm ins Bureau.

Als Clay ihm seinen Wunsch unterbreitete, ihm zu helfen, stieß Davis einen mordemäßigen Fluch aus und schrie Clay an, ob er ein Spindel sei.

Rein, Davis half nur da, wo es ihm Spag machte oder wo irgendwelche andere Gründe vorlagen, die Clay unbekannt blieben. Auf den Vorschlag, in den Polizeidienst einzutreten, bekam Davis ein anderes Mal fast einen Totstich-anfall. Es gab Tage, an denen Davis sich nicht beherrschen konnte. Clay schrieb dies dem solofalen Alkoholmißbrauch zu, den Davis trieb. Oft hatte Clay ihm ins Gewissen geredet. Clay begriff nicht, daß ein so intelligenter Mensch wie Davis sich im Sumpf wühlte. Aber Davis tat es ohne Zweifel. Wenn Clays Vorstellungen besonders heftig wurden, zog Davis in aller Ruhe seine Blechflasche, die stets mit irgendeinem graulichen Fasel gefüllt war, hervor

und trank sie vor Clay mit allen Anzeichen größten Genusses aus.

Mit der Zeit gab Clay es auf, Davis retten zu wollen. Er gab es auch auf, hinter das Geheimnis dieses Menschen kommen zu wollen. Eher hätte man einen Stein zum Reden bringen können, als Davis.

Clay hatte es auch mit Alkohol versucht, Davis auszuforschen. Der Erfolg war, daß Clay von Davis nach Hause gebracht worden war. Es gab wenige Menschen, die solche Mengen Alkohol in ihren Leib hineinschlucken konnten, wie Davis. Es gab einfach keine Menge, die Davis umgeworfen hätte.

Clay zerbrach sich auch eine Zeitlang den Kopf darüber, wovon Davis lebte. Nie nahm er eine Belohnung für seine Dienste, die er ganz willkürlich Clay zur Verfügung stellte. In der Diebstahlsaffäre des Juweliers Ringheim war der Polizei eine Belohnung von 10.000 Mark zugesprochen. Clay hatte die Diebe nur durch Davis Hilfe gefaßt. Nicht eine Mark aber nahm Davis von dieser Belohnung. Er fluchte nur eine ganze Viertelstunde lang, als Clay sie ihm anbot.

So war der Mann beschaffen, der jetzt an Clays Bett stand.

„Sie suchen den Reger, der das Attentat im Rundberghaus verübte?“ fragte jetzt Davis und warf sich in einen Sessel, der neben Clays Bett stand.

„Natürlich! Woher wissen Sie das? Ich schickte gestern den ganzen Tag ein Dutzend Beamte herum, um Sie aufzugabeln. Natürlich fand man Sie nicht. Ich bin in einer bergweilsten Patsche... Das wäre etwas für Ihren Schatzkamm. Eine herrliche Affäre für Sie!“ versuchte Clay dem zerrissenen Stroh die Sache schmachtend zu machen.

„Damit fangen Sie mich nicht!“ knurrte Davis.
(Fortsetzung folgt.)

versicherung verschlechterte? Damals hätte Herr Krumpke seinen Urlaub von seiner Arbeiterfreundlichkeit unterbrechen und für die Armen und Enterbten dieser Gesellschaft eintreten sollen. Aber Herr Krumpke hat, wie alle seine christlich-sozialen Freunde, zwei Eisen im Feuer. Wenn er in der Opposition ist, verlangt er das Blaue vom Himmel, ist er aber in der Regierung, dann ist er gegenüber allen Arbeiterforderungen kühl und ans Herz binan und hat keine andere Sorge, als den Kapitalisten ihre Gewinne zu sichern und die bestehende Gesellschaftsordnung, die seiner Meinung nach gut und christlich ist, zu stützen.

Die Arbeiter haben ein viel zu gutes Gedächtnis, um nicht hinter der arbeiterfreundlichen Maske der Christlichsozialen von heute die wahre Fratze dieser Partei zu erkennen, die in der Zeit des Bürgerkriegs, in der Zeit, da sie an der Macht war, in der Zeit, da sie ihre demagogischen Phrasen hätte verwirklichen können, die Arbeiterklasse mit Ruten gepeitscht, indessen sie den jüdischen und christlichen Großkapitalisten Millionen-gewinne durch Steuererparnisse zugechanzt hat.

Keine Faschisten? Der „Tag“ widmet wieder einmal einen ganzen Artikel dem Nachweis, daß die Nazi keine Faschisten seien, weil der Faschismus doch den Kapitalismus stütze, während der Nationalsozialismus ihn beseitigen wolle. Sie seien also ehrliche Sozialisten und keine Faschisten. Nun erscheinen in der Nazi-Pressen bekanntlich 26 Artikel im Jahre, die für den Faschismus schreiben und ihn als Vorbild bezeichnen, sowie 26, die ihn ablehnen und nachweisen, daß die Nazi keine Faschisten sind. Woher der Lärm? Uns genügt, ganz abgesehen von der Praxis, die genügend deutlich spricht, der Ausspruch Hitlers, dessen Meinung allein bindend ist, daß der Nationalsozialismus nur das nachzumachen habe, was in Italien bereits geschehen sei.

Reimann hat die neue Linie! Zwar noch immer nicht die richtige zum Volksentscheid, aber eine neue taktische Linie, die wirklich einen Bruch mit der ganzen Vergangenheit der Kapuzisten darstellt. In einem schwingvollen Artikel, dem schätzensweise drei Tage Rosenbohren vorausgegangen sind, wendet er sich gegen die Anwendung von Schimpfwörtern sowie gegen die Klagepraxis, beides Erscheinungen, ohne die man sich die Geschichte der APC. doch überhaupt nicht denken könnte. Wir wollen hoffen, daß es bei dieser Linie bleibt, daß die Rubelblättern tatsächlich auf die Anwendung von Schimpfwörtern und auf das Einbringen von Presselagen verzichten. Die Herren vom kommunistischen Konsumverein haben allerdings erst vor wenigen Tagen eine nur nach Kilo zu messende Massenklage eingebracht, wahrscheinlich um der neugegründeten Kanzlei des Dr. Beckmann zu einem guten Geschäft zu verhelfen. — Was freilich den Wunsch Reimanns, in Verhandlungen nicht angeknüpft zu werden, betrifft, so muß er sich schon entweder selbst entsprechend benehmen oder er möge sich direkt an die Arbeiter wenden, die seinem Freunde Freund so unhöflich begegnet sind!

Wie der Volksentscheid hätte siegen können.

Gegen die verbrecherische Stahlhelmvolksentscheidparole der Kommunisten haben sich bekanntlich auch ihnen so nahestehende Leute wie Kurt Hiller und Emil Rabold aufgelehnt. Nur der Salonbolshewistenkreis der „Weltbühne“ ist auch bei dieser Parolenstufferlei ziemlich weit mit den Kommunisten mitgetrottet. Jetzt hat diese Gruppe sich hyperradikal gebärdender Viteraten glücklich entdeckt, daß der Volksentscheid nur deshalb gescheitert ist, weil die Opposition nicht energisch genug aufgetreten ist. Denn also dozieren Herr von Ossietzky in der „Weltbühne“:

„Gäbe das Begehren schlanweg gelautet: Die Preussische Staatsregierung ist unverzüglich aufzuhängen! — es hätten sich 20 Millionen eingeschrieben.“

So wahr Herr von Ossietzky ein leidenschaftlicher, grundsätzlicher Gegner der Todesstrafe ist! Herr Goeckels hat das Aufhängen der preussischen Minister wenigstens nur bis zum Tage des Volksentscheids proklamiert; Herr von Ossietzky hat den Dr. Goeckels in jodistischer Phantasie bei weitem übertroffen!

4.104.000 Arbeitslose in Deutschland.

Berlin, 22. August. Zwischen den beiden Etchtagen vom 15. Juli und 15. August 1931 ist die Zahl der Arbeitslosen um rund 148.000, in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um rund 129.000 gestiegen. Nach den Zählungen der Arbeitsämter wurde am 15. August eine Arbeitslosenzahl von rund 4.104.000 erreicht.

Neue Ungehorsamsbewegung in Indien.

Paris, 22. August. Wie die Blätter aus Allahabad melden, rüsten sich die Führer zu einer neuen Kampagne des bürgerlichen Ungehorsams. Der Vorsitzende des Indischen Nationalkongresses Pandit Nehru hat gestern an die gesamte indische Bevölkerung eine Aufforderung veröffentlicht, Vorbereitungen zu neuen Kämpfen zu treffen.

357.447 arbeitslose Angestellte in Deutschland.

Neun Prozent aller Arbeitslosen sind Angestellte.

Die Angestellten, die mit der Entwicklung Deutschlands zum Monopolkapitalismus innerhalb der werktätigen Bevölkerung eine bisher immer wachsende Bedeutung gewonnen hat, ist augenblicklich in besonders scharfer Maße von der Arbeitslosigkeit betroffen, die prozentual weitaus größer ist als bei den Arbeitern.

Während im Frühjahr 1931 die jährliche Arbeitsmarktlastung bei den Arbeitern einen Rückgang der Erwerbslosen um etwa 20 Prozent gebracht hat, ist die Zahl der arbeitslos gemeldeten Angestellten unaußersächlich gestiegen.

Drei Vergleichsziffern verdeutlichen die Entwicklung der Situation: Im Jahre 1930 gab es 192.000 arbeitslos gemeldete Angestellte, im Jahre 1931 war die Zahl auf 326.000 gestiegen und im Juni 1931 wurden 357.447 arbeitslose Angestellte gezählt.

Demgegenüber war die Gesamtzahl der Arbeitslosen im Jahre 1931 nur um 20 Prozent höher als 1930. Der Anteil der Angestellten an den Arbeitslosen ist durch diese Entwicklung von 6,6 Prozent im Januar 1931 auf 9 Prozent Ende Juni 1931 gestiegen, wobei noch zu betonen ist, daß vor allem die technischen Ange-

stellten besonders hart von der Arbeitslosigkeit betroffen worden sind. Wenn man den Gründen nachgeht, so gibt es für diese Entwicklung nur die eine Erklärung, daß nach der starken Zunahme der Angestellten im ersten Stadium der Rationalisierung nunmehr in verstärktem Maße die Rationalisierung der kaufmännischen und technischen Büros nachgeholt wird, wobei die unbefriedigende Beschäftigungslage der gesamten Wirtschaft den Freisetzungspozess der Angestellten beschleunigt. Daraus erklärt sich auch, daß sich in der Arbeitslosenversicherung seit Jänner 1930 bis Mai 1931 die Zahl der Angestellten als Unterstützungsempfänger verdoppelt hat. Gleichzeitig wächst die Zahl derjenigen Angestellten, die langfristig arbeitslos sind, so daß bei weiterhin anhaltender schlechter Konjunktur auch die Zahl jener Angestellten steigen muß, die aus Arbeitslosen- und Krisenversicherung ausgeteuert sind und der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen.

Die in sehr vielen Industriezweigen zu beobachtende Ueberfetzung des technischen und des Verwaltungsapparates läßt leider befürchten, daß die Arbeitsmarktlage der Angestellten zunächst auch dann weiter ungünstig bleiben wird, wenn sich der Arbeitsmarkt für die Arbeiter bessert.

Einige Irrtümer des Herrn Karg. Grundsätzliches zur „sudetendeutschen“ Politik.

In dem Wortstreit der nationalistischen Presse beider Nationen um die weitere Beteiligung der Deutschen an der Regierung ist auf deutscher Seite einer der Führer, Herr Max Karg, Redaktor des nationalsozialistischen „Tag“ und Mitarbeiter zahlreicher bürgerlicher Blätter verschiedener Parteischattierung, in einem Beitrage des „Tag“, der ebenfalls wieder zugleich in anderen bürgerlichen Zeitungen erschienen ist, setzt Herr Karg auseinander, was er sich als Aufgabe der sudetendeutschen Politik im kommenden Herbst vorstellt. So wenig Wichtigkeit der Meinung des Herrn Karg zukommen mag, die insofern eine Art Privatmeinung ist, als die offizielle Politik seiner Partei sich nach anderen Gesichtspunkten richtet und um so viel näher zu Hitler als Herr Karg zu den Liberalen alten Stils hat, erscheint es doch nicht unwichtig, einige laubläufige Gedankengänge, die in dem Artikel des Herrn Karg wiederkehren, kritisch zu betrachten.

So behauptet Herr Karg: „Das Sudetendeutschtum hat also durchaus kein so großes Interesse an dem Fortbestand der deutschen Mitarbeit in der Regierung in den Formen, wie sie sich seit dem Jahre 1926 herausgebildet haben. Die sudetendeutsche Opposition betont mit Recht, daß es auf dem Wege der bedingungslosen Mitarbeit nur immer weiter abwärts gehe mit dem politischen und materiellen Verfall des Sudetendeutschtums.“

Wenn man in dieser Art vom „Sudetendeutschtum“ als Gesamtheit spricht, wird man natürlich zu Fehlschlüssen im Sinne Kargs kommen. Existiert denn dieser Gesamtbegriff, dieses Gesamtinteresse? In der Praxis hat sich gezeigt, daß es nur in sehr beschränktem Maße besteht. Nicht einmal, was die Erhaltung der deutschen Schulen betrifft, gibt es eine völlige Einigkeit unter den Sudetendeutschen. Wir haben es vor 1926 oft genug erlebt, daß Bürgerliche sich gegen die Erhaltung deutscher Schulklassen wehrten, weil sie Geld kostete, daß sie bei den Landesschulräten bittend wurden, man möge die Klassen auflösen. In der wichtigsten Frage, in der Forderung nach kultureller Selbstverwaltung und Ausgestaltung der autonomen Verwaltung, sind die Sudetendeutschen aber bestimmt nicht einig. Man kann da nicht von sudetendeutschen Interessen schlechthin sprechen, denn nur die Arbeiterklasse ist an der Selbstverwaltung interessiert. Die Bürgerlichen haben sie zerstört geholfen, und zwar aus Klasseninteresse. Natürlich hatte das „Sudetendeutschtum“ als solches von der Regierungsbeteiligung der Bürgerlichen nichts. Es wäre im Interesse der großen Mehrheit des Sudetendeutschtums gewesen, wenn die Deutschen nicht im Bürgerblock gewesen wären, denn der Bürgerblock hat mit jedem seiner Siege den Deutschen nur geschadet. Aber die Deutschbürgerlichen gingen ja auch nicht in die Regierung, um dem „Deutschtum“, sondern um ihrer Klasse, um den deutschen Kapitalisten zu helfen. Und das haben sie nach Wunsch befohlen können. Sie haben die Steuerreform ermöglicht, den „Abbau der sozialen Lasten“ und sie haben durch die Verwaltungsreform zwar nationale Interessen preisgegeben, aber ihre bürgerlichen Klasseninteressen gefördert. Herr Karg irrt sehr, wenn er das deutsche Interesse mit dem Klasseninteresse der Bourgeoisie gleichsetzt. Beide widersprechen einander. Aber das darf der Chefredakteur des „Tag“ ja nicht sagen, erscheint doch sein Artikel nicht nur in dem „nationalsozialistischen“ Blatt, sondern wortwörtlich auch im bürgerlichen „Leipziger Schöner Anzeiger“ und in den schweizerischen „Dresdner Nachrichten“!

Und wenn Herr Karg wiederum das „Sudetendeutschtum“ als Gesamtheit über Nutzen oder Schaden der Regierungsbeteiligung der Deutschen seit 1929 urteilen läßt, ist er von neuem in der Irdischmühle. Die deutsche Arbeiter-

klasse hatte schon ein Interesse daran, daß die Krise, die wirtschaftlich ohnehin die deutschen Arbeiter mit größerer Wucht drückt, nicht auch noch zu politischen Schädigungen der deutschen Arbeiterklasse ausgenützt würde. Die Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung, die Krisenfürsorge, die Novelle zum Gemeindefinanzgesetz, die Novelle zur Bauförderung und eine Reihe anderer Maßnahmen kommen der deutschen Arbeiterklasse zugute, haben zum Teil die Deffassierung Tausender deutscher Arbeiter verhindert. Ob sie dem „Sudetendeutschtum“ nützen, das ist eine Frage, deren Beantwortung davon abhängt, was man unter Sudetendeutschtum versteht. Den deutschen Kapitalisten nützen sie nicht. Volkswirtschaften sind eben, was Herr Karg nicht begreift und seinen bürgerlichen Arbeitgebern zu drücken auch nicht zumuten dürfte, in starkem Maße Klasseninteressen, nämlich Interessen der arbeitenden Klasse.

An anderer Stelle sagt Herr Karg: „Der einzelne Sudetendeutsche erhebt nicht nur Anspruch auf die individuelle, formale, staatsbürgerliche Gleichheit, sondern das sudetendeutsche Volk als Ganzes hat Anspruch auf die volle, politische Gleichberechtigung als Nation. Diesem politischen Kampf zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, der einmal ausgezogen werden muß, war die bisherige Mitregierung der Deutschen in Prag eher hinderlich als förderlich.“

Wie stellt sich aber Herr Karg diesen Kampf vor? Als den hoffnungslosen Kampf einer Minderheit gegen eine Mehrheit, die über den ganzen Staatsapparat verfügt? Von wem erwartet er Hilfe? Von dem Völkerverbund, den er doch verläßt und verhöhnt? Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß eine historische Situation entsteht, in der das Sudetendeutschtum als Gesamtheit — aber auch dann repräsentiert durch seine führende Klasse, die wieder in geschichtlichem Augenblick nur die Arbeiterklasse sein kann — dem Tschechentum als Gesamtheit, verhandelt, fordernd, entgegentritt; wie die Tschechen dem alten Oesterreich in geschichtlichen Momenten, wie die Ungarn den Habsburgern nach Königgrätz gegenüberstanden. Aber es birgt eine sehr bequeme und verführerische aussichtslose Politik treiben, wolle man in Erwartung solcher Situation dertweil die Dinge laufen lassen und in der Wiederherstellung der nationalen Kampffront einen Fortschritt erblicken. Als wir diese noch hatten und wir Sozialdemokraten ihren Verfall voraus sagten, haben die Herren um Karg uns nicht geglaubt. Eines Tages zerfielen die nationalen Fronten und Klassenfronten standen einander gegenüber. Nun rufen sie nach der Wiederkehr der alten nationalen Fronten und wollen uns glauben machen, daß ein Kampf, wie ihn das Sudetendeutschtum vor 1926 geführt hat, wer weiß wie aussichts- und ertragreich wäre!

Herr Karg schließt seinen Artikel mit der Alternative:

„Für eine selbstbewusste sudetendeutsche Politik stellt sich die Frage nicht so, ob deutsche Minister an der Regierung teilnehmen dürfen, sondern ob sie wollen oder sollen. Diesen Standpunkt der deutschen Regierungspolitik in der bevorstehenden Herbsttagung des Prager Parlaments zu vertreten, selbst mit der letzten Folgerung, daß die beiden jetzigen deutschen Minister ihren Abschied geben, statt ihn von der anderen Seite zu bekommen, wäre eine politische Notwendigkeit, um einmal die tschechische Oeffentlichkeit über die Grenzen politischer Anmaßung und molbaufranzösischen Siegerdünkels zu belehren.“

Auch hier unterlaufen Herrn Karg einige Irrtümer. Er werfe zunächst einmal Spina und Czech, das heißt Agrarier und Sozialdemokraten, nicht in einen Topf. Es hat niemand im tschechischen Lager ernstlich den Rücktritt Spinas gefordert. Herr Karg weiß sehr gut, daß es nicht

Zehn Jahre „Sozialdemokrat“

Allen Genossen und Freunden des „Sozialdemokrat“, des Zentralorgans der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das am 1. September 1931 das Fest des zehnjährigen Bestandes feiert, bringen wir zur Kenntnis, daß anfänglich dieses Jubiläums eine

Sondernummer am Dienstag, den 1. September 1931 erscheint.

Sorget also für die weiteste Verbreitung dieser Nummer! Die Sonderausgabe wird Ké 1.— kosten. Bestellungen sind bis 28. August an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II, Keltanzka 18, zu senden.

um die Regierungsbeteiligung der „Deutschen“ schlechthin, sondern der deutschen Sozialdemokraten geht. Und er nehme zur Kenntnis, daß es nur ein Forum gibt, das über diese Regierungsbeteiligung beschließt: die ordentlichen Parteiführer der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei! Was soll denn da heißen, daß „eine selbstbewusste sudetendeutsche Politik“ entscheiden werde, ob die Minister gehen oder bleiben? Wer repräsentiert denn diese Politik? Ist das eine übergeordnete Instanz, der die Parteien gehören? Kommandiert der Krebs oder der Marx - Parting? Sind wir mit den Agrariern irgendwie verbunden und zu gemeinsamem Austritt aus der Regierung vereint? Sie haben ihre, wir haben unsere Politik gemacht; die Prinzipien beider gingen oft himmelweit auseinander, gehen auch in nationalen Dingen auseinander, weil wir zum Problem der demokratischen Selbstverwaltung anders stehen als die Agrarier. Es ist ein Irrtum des Herrn Karg, wenn er glaubt, daß die nationalsozialistischen Blätter, die sich den Sommer mit albertinen Beherrern vertreiben, im Herbst die Politik diktieren werden. Ueber die Beteiligung der deutschen Sozialdemokraten an der Regierung entscheidet weder der „Tag“, noch die „Kardoni Politika“, sondern die Parteikonferenz der deutschen Sozialdemokratie; und sie entscheidet nicht nach den Ideen eines Herrn Karg und sondern nach den Willen schwimmenden Politik, sondern nach den Interessen der deutschen Arbeiterklasse.

Das englische Memorandum zur Abrüstung.

Genf, 22. August. Das angekündigte und seinem wesentlichen Inhalt nach bereits bekannte Memorandum der englischen Regierung über den augenblicklichen Rüstungsstand Englands ist heute gleichzeitig in London und Genf der Oeffentlichkeit übergeben worden. Die Veröffentlichung enthält nur Zahlen und — im Gegensatz zu dem kürzlich veröffentlichten französischen Memorandum — keine politischen Ausführungen. Was die Zahlen selbst angeht, so wird in englischen Kreisen des Völkerbundsekretariats darauf hingewiesen, daß sie größtenteils bekannt seien, daß sie teils in den englischen Parlamentsdrucksachen enthalten, teils bereits in dem Militärjahrbuch des Völkerbundes Aufnahme gefunden hätten. Die englische Veröffentlichung hält sich in ihren Angaben streng an den von der Vorbereitenden Abrüstungskommission aufgestellten Konventionentwurf und an die Beschlüsse des Völkerbundes vom 25. Mai 1. J. Die englische Regierung bittet, ebenso wie die amerikanische Regierung in ihrer Abrüstungsnote getan hat, in einem Begleitschreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes, ihre Mitteilungen sobald als möglich an die Mitglieder des Völkerbundes und die Teilnehmer an der Abrüstungskonferenz weiterzuleiten.

Bongenhonorare bei den Nazis.

Hannover, 21. August. Das nationalsozialistische Organ in Hannover hat nach einer Mitteilung des sozialdemokratischen „Volkswille“ mindestens 220.000 Mark Schulden, denen fast keine Aktiven gegenüberstehen. Der gesamte Maschinenpark des Blattes ist mit Wechseln gekauft worden, wobei sich die Vieserfirma das Eigentumsrecht vorbehalten hat. Namhafte Firmen sollen Wechsel des Blattes mit der Bemerkung zurückgegeben haben, daß der hannoversche Naziverlag nicht in dem Ruhe stehe, zahlungsfähig zu sein.

Der „Volkswille“ meldet ferner, daß Prinz A. u. W. (Sohn Wilhelms II.) kürzlich für eine Naziversammlung 250 Mark (2000 K) Rednerhonorar gefordert und erhalten habe und der Hauptmann Köhn zu dem gleichen Zweck in den Besitz von 150 Mark (1200 K) gelangt ist. Von den Einnahmen der betreffenden Versammlung soll der Münchener Zentralverlag als Abschlag für die ihr von der Hannoverischen Ortsgruppe geschuldeten 19.000 Mark ein Betrag von 2500 Mark überwiesen worden sein. An die Abdeckung der Schulden in Hannover, wo mehrere Schlächter schon seit Wochen für gelieferte Waren 4800 Mark zu beanspruchen haben, hat die Nazi-Leitung in Hannover bisher nicht gedacht.

Tagesneuigkeiten

Der „zeitgemäße“ Goethe in der „Deutschen Presse“.

In dem Blatte der streng uniformierten Gesinnung und des patentierten Sakrifizeigens hat ein geistloses Binschreiben „zeitgemäße Goethe-Reden“ zusammengestellt und mit „zeitgemäßen“ Adressen versehen. Es sind Verse aus Goethes „Faust“, die zur mindertwertigsten Neu-Kolportage mißbraucht werden. Der „Zusammensteller“ geht in seiner Eitelkeit soweit, daß er über dem fremden Geistesgut seinen Namen im ganzen Umfang platziert und die „Deutsche Presse“ verleiht; den verkleumertlich aufgezupften Diebstahl mit „Nachdruck verboten“. Nun da, wo man noch einen Rest von Respekt vor den größten Kunstrednern bewahrt hat, und wo man noch ernst genommen werden will im politischen Kampfe, wird von dieser Verfälschung Goetheschen Geistes niemand Notiz nehmen, es sei denn mit einem kräftigen Bismarck! Der „Zusammensteller“ hat sich mit dieser faulen Frucht selbst sein Urteil gesprochen. Und die „Deutsche Presse“ hat, wie schon oft, wieder einmal gezeigt, was Geistes Kind sie ist. Es hat sich seit den Zeiten der „Schimmernden Wehr“, die uns mit Säbelgerassel und dem großen Maul einer glücklichen Zukunft zuführen wollten, gar nichts geändert.

Genau so, wie es an dieser Verzerrung Goethescher Verse der Fall ist, wurde vor 1914 der Nachwuchs erzogen. Im Geschichtsunterricht erschien ein Volk im Strahlenglanz aller Tugenden: das deutsche. Den Reim zu dieser Selbst- andeutung lieferte einer der oberflächlichsten Dichter: Emanuel Geibel, mit: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.“ Alle anderen traten an als Krämer, Händler, Degenerierte, Skafoten, welche Falschheit. Die Folge davon war eine geradezu wahnstimmige Unerkennung aller außerdeutschen Volkswerte, Geistesgüter, Macht- und Kraftverhältnisse. Aus dem Weltkrieg hätte selbst der völligst verbohrene neue Erkenntnis zu diesen „Belangen“ gewinnen sollen. In der „Deutschen Presse“ leuchtet noch die vorkriegs-zeitliche Fingel. Die Franzosen werden nach diesen „zeitgemäßen Goetheworten“ gekennzeichnet als Lügner, obgleich Goethe, wenn er von den Franzosen sprach, mit Vorliebe das Wort „Franzosen“ gebrauchte und damit an die geschichtliche Verbundenheit erinnerte; die Engländer „Hilfen englisch, wenn sie lügen.“ Goethe verstand unter „englisch“ natürlich „mit Engelsungen“, was die katholische „Deutsche Presse“ zur besonderen Vorsicht ermahnen sollte, gerade jetzt, wo hohe katholische Würdenträger von der katholischen Presse in diesem Lande ganz öffentlich dieser „englischen“ Sprache beschuldigt werden. Die Russen, die Tschaken, der Völkerbund werden mit Goethe-Verse verprügelt; deren eigentlicher Sinn zu der Bedeutung, die sie durch die Adressierung erhalten, in einem grotesk-lächerlichen Verhältnis steht.

Wohin wir Deutsche mit dieser Selbstverhimmelung und Besudelung fremder Völker kommen, spürt bald jeder am eigenen Fell. Aber davon abgesehen, ist es für jeden, der in Goethe das allumfassende deutsche Genie verehrt, das nie von volkstümlichem und völkerverherrlichendem Fusel befallen war, ist es Pflicht, einem eisten Schmierfinken auf die Finger zu klopfen, wenn er in der „Deutschen Presse“ die Möglichkeit findet, mit Goetheworten „englisch“, d. h. mit Engelsungen andere Völker herabzusetzen. Wie sich das Wesen des deutschen Geistes in den größten Geistesstätten äußerte, wird dieser Art von Publizität für immer verborgen bleiben. Selbst im Götze von Verhöhnungen, den Goethe im Banne der Begeisterung für den englischen Shakespeare schuf, werden solche Zitatenkolportage nur über das historische Götze-Itat begeistert sein, wie jener Taube, der eine lastrige Oberseite mit den Worten eintrich: „Das läßt sich hören.“

Wenn ein Gendarm erregt ist...

Preßburg, 22. August. Der Gendarmeriekapitän Josef Suka, gegen den ein Disziplinarverfahren eingeleitet wurde, kam am 20. d. M. nach Preßburg, um in die Disziplinarakten Einsicht zu nehmen. Auch heute studierte er im Arbeitsraum des Oberstleutnants Franz Dittrich, eines höheren Offiziers des Gendarmeriekommandos, bis gegen 12 Uhr die Akten. Wahrscheinlich in großer seelischer Erregung erschloß er den nichtabnehmenden und in seine Arbeit vertieften Dittrich, worauf er sich selbst eine schwere Schußverletzung beibrachte.

Amundsens Flugzeug entdeckt?

Leipzig, 21. August. Professor Weidmann von der Leipziger Universität ließ der Presse die aufsehenerregende Mitteilung zugehen, daß er bei der Bearbeitung des wissenschaftlichen Bildmaterials der Antis-Expedition des Grafen Zeppelin auf einer Photographie, die Professor Woltschanow von Leningrad über dem Südpolgebiet von Nowaja Semlja gemacht hat, ein anscheinend unbeschädigtes Flugzeug vom Flugboottyp entdeckt habe. Professor Weidmann will zusammen mit Professor Woltschanow, der bei ihm zu Gast weilt, die Angelegenheit noch genauer nachprüfen. Es wird von den beiden Forschern nicht für unmöglich gehalten, daß es sich um das Flugzeug Amundsens handelt. Professor Weidmann will das Bild am Samstag im Rahmen eines Vortrages als Lichtbild zeigen.

Orgien des Verbrechertums.

Vergeblicher Kampf gegen das Bösen der amerikanischen Unterwelt.

New York, Mitte August (Eig.-Ber.)
Die Reputation der Chicagoer Banden hat die New Yorker Unterwelt nicht schlafen lassen. Sie sagt sich: Leben wir nicht in der reichsten Stadt der Welt, haben wir nicht wertvolle politische Beziehungen und eine handvoll bestechlicher Stadtrichter, die nur zu gern die Befehle der Bosse der Verbrechensmafia ausführen? Haben wir von Flugzeugen, geheimen Radiostationen, schweren Maschinengewehren und Dynamitbomben bis zur atomatischen Kleinpistole nicht alles, um den Reinigungsversuchen der Bundes- und Staatsbehörden wirksam entgegenzutreten zu können? Und haben wir zu guter Letzt unsere Freunde und Spigel nicht überall in der 16.000 Mann starken New Yorker Polizeiarmee sitzen, der erst neulich in dem Gutachten der Hoover'schen Rechtskommission das Zeugnis der Korruptheit und enger Gemeinschaft mit der New Yorker Verbrechertum ausgestellt worden ist?

Keine Aufklärung des Harlem Kindermords.
Was also braucht man mehr, um den einfachen Rechtsansprüchen von Millionen Bürgern ungehindert ins Gewicht schlagen zu können? Gangster führen in Automobilen durch die in glühender Sommerhitze stummenden Straßen und Schienen im Angesicht Tausender ihre Gegner unbekümmert ab. In einer dieser Fußsitten, die durch das italienische Viertel von Harlem führte, wurde ein Kind erschossen und vier weitere, darunter ein schlafendes Baby im Kinderwagen, schwer verletzt. Kommissar gatten die Regeln nicht den Kindern, sondern dem einen oder anderen Bandenkonkurrenten, der sich auf der anderen Seite mißliebiger gemacht hatte und dafür mit dem Leben bezahlen sollte. Wie steht es in solchen Fällen, konnte das Auto trotz der überfälligen Strafen unerkannt verschwinden. Alle Aufklärungsmaßnahmen der Behörden und Ausschreibungen von 30.000 Dollar zur Feststellung der Täter erwiesen sich als erfolglos. Die Nachforschungen der Polizei stießen auf eisernen Widerstand und ein Schweigen, das geradezu aus einer übernatürlichen Furcht geboren war.

Niemand wagt eine Anzeige.
Dieses Stabeschwergen ist vielleicht eine der fürchterlichsten Folgen, die das moderne Banditentum über Amerika gebracht hat. An ihm scheitern alle Spuren und Spigelhinweise, an ihm scheitern die Anklageerhebungen und Ueberführung der Schuldigen, daß die Hauptzeugen sich trotz bestem Willen einfach weigern, belastend auszusagen. Sie wissen, was ihnen und ihrer Familie von der Hand der Spigelhelfer der überführten Verbrecher droht und sind nicht bereit, dieses ungeheure Risiko trotz allen Schutzversicherungen auf sich zu nehmen. Handelt es sich um italienische Gangster und um Verbrecher gegen deren Landsleute, so röhrt sich der Bessereswissende damit, daß die Angehörigen der Ermordeten das Recht in ihre eigene Hand nehmen werden.

Nach Berliner Muster.

Pantüberfall in Altona.
Altona, 22. August. Auf die Filiale der Westholsteinischen Bank in Altona-Steiltingen wurde heute vormittag ein Raubüberfall verübt. In einem Auto fuhren drei Männer vor, die schwarze Mäntel trugen und sofort in das Bankgebäude eintrugen. Den Bankvorsteher hielten sie mit vorgehaltener Waffe in Schach. Die Räuber erbeuteten, soweit bisher bekanntgeworden ist, etwa 6000 RM. und flüchteten dann mit dem Auto in Richtung Elmshorn. Ein Kleinrentmeister versuchte, die Verbrecher auf seinem Motorrad zu verfolgen, mußte jedoch bald davon Abstand nehmen, da er von den Räubern mit der Waffe bedroht wurde. So fand die Täter zunächst entkommen.

Schmugglerkämpfe in New York.

New York, 22. August. (Reuter.) Heute kam es im Norden der Stadt zu einem ungewöhnlich scharfen Kampf zwischen einer Gruppe von Gangstern und einigen Polizisten. Der Zusammenstoß erfolgte bei heiligem Tage. Gleich bei den ersten Salben der Verbrecher stürzte einer der Polizisten tot zu Boden, während 12 seiner Kollegen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Auch drei Passanten wurden durch verirrte Kugeln verletzt. Während der Schießerei wurden zwei Gangster an Ort und Stelle getötet. Auch in anderen Teilen der Stadt kam es zu einigen Schärmen zwischen Polizisten und Alkoholikschmugglern, wobei gleichfalls einige Polizisten verletzt und zwei Gangster getötet wurden. Die Polizei hat bekanntlich den Befehl erhalten, beim Zusammentreffen mit dieser Verbrechertum sofort ohne vorherige Warnung zu schießen.

Walter in Prag.

Prag, 22. August. Der Bürgermeister von New York James Walter wurde heute noch 11 Uhr vormittags offiziell im Prager Rathaus von Primator Dr. Baza empfangen, der den amerikanischen Gast in einer Ansprache herzlich willkommen hieß. Von dem zahlreich versammelten Publikum lebhaft begrüßt, führten dann die beiden Stadtoberhäupter mit ihrer Begleitung in die Anwesenheit des Primators in der Stadtbibliothek zum feierlichen Mittagessen. Sodann reiste James Walter nach Budapest ab.

Bergarbeiterlos. Durch einen dem Ventil eines Baggers entströmenden Dampfstrahl erlitt auf der Grube „Prabok“ in Eschöppern der

Die Prohibition — der große Schuldige?

Es wäre jedoch falsch, wollte man ausschließlich verbrecherische Neigungen und eine geradezu sadistische Lust am gegenseitigen Abschlagen für diese Auswüchse verantwortlich machen. Diese Banden sind nur äußerliche Wucherungserscheinungen einer Krankheit, die sich im Laufe eines Jahrzehnts über ganz Amerika verbreitet hat und heute das Land zu zerfressen droht. Schuld an den Orgien des Verbrechertums und der fortschreitenden Durchlöcherung des amerikanischen Rechtssystems ist die Prohibition, die die Dinge auf diesen Höhepunkt getrieben und in vielen Fällen die Behörden zu offenen Helfershelfern des Banditentums gemacht hat. Ist doch die organisierte amerikanische Verbrechertum heute eine Macht, die es mit jeder staatlichen Macht an Waffen und Mitteln aufnehmen kann, ja ihr sogar überlegen ist, weil sie der überwiegenden Mehrheit der prohibitionistischen Bevölkerung indirekt auf ihrer Seite hat. Das Verbrechertum zieht aus dem geheimen Alkoholhandel, der Alkoholhandel aus der Prohibition seine Kräfte. Schwarzbrennerei, Alkoholschmuggel und Alkoholhandel haben das Tätigkeitsfeld des berufsmäßigen Verbrechertums so extravagant erweitert, daß Tausende und aber Tausende von Menschen täglich bereit stehen, sich gegenseitig die Hälse abzuschneiden und den härtesten Strafen zu trotzen. Solange die Prohibitionsgegebung besteht, wird es keine Möglichkeit geben, die amerikanische Unterwelt wirksam zu bekämpfen. Die härtesten Strafen, das rücksichtsloseste Vorgehen der Behörden muß erfolglos bleiben, solange die Prohibition eine Riesenschlange auf Gesetzesübersetzungen legt, solange die finanzielle Gewinnliste des Alkoholgeschäfts alle anderen Erwägungen in den Hintergrund treten läßt.

Jugend läßt sich nicht diffieren.

Wer im übrigen geglaubt hat, daß die behördlicherseits dekretierte Tugendhaftigkeit und Zwangsmaßnahmen zu einer beträchtlichen Verminderung der Gefängnisinsassen führen werde, hat sich gründlich geirrt. Während im Jahre 1905 die tägliche Belegschaft in den Bundes-Strafanstalten 1617 betrug, war sie im Jahre 1930 auf 13.600 gestiegen. Die Zahl der Verurteilten wegen Uebertretung von Bundesgesetzen belief sich im Jahre 1915 auf 13.477 und war im Jahre 1928 auf 69.265 gestiegen. Die letzten Jahre haben im Strafrechtlichen Register der amerikanischen Nation weitere alarmierende Anstiege gesehen, eine Tatsache, die ausschließlich auf das Konto der Prohibitionsgegebung und ihrer entsetzlichen Wirkungen zu setzen ist. Die Prohibition ist nicht an einem Komplott von Interessenten gescheitert. Sie ist gescheitert an der Unmöglichkeit, einer Nation von 120 Millionen behördlich vorzuschreiben, was sie trinken, wie sie sich benehmen und zu welchen moralischen Richtlinien sie sich bekennen soll.

Seizer Koval schwere Verbrennungen der Beine bis zur Hüfte und der Brust, so daß er ins Prager Krankenhaus überführt werden mußte. — Von herabstürzender Kohle verschüttet und schwer verletzt wurde im Zentrumsbacht von Niedergerogenthal der Bergmann Benzje Kous, der gleichfalls dem Prager Krankenhaus übergeben werden mußte.

Wieder ein Unfall durch schlechten Bahnunterbau. Vor zwei Jahren war auf der Strecke Falkenau a. d. E.—Graslich ein Personenzug entgleist, weil die Schwellen des Bahngleises völlig vermorscht waren und den Druck des Jugschwerdichtes nicht mehr aushielten. Wie durch ein Wunder war es zu keiner Katastrophe gekommen, denn die Entgleisung ereignete sich an einer stark abhörsichtigen Stelle. Obwohl damals alle an der Strecke gelegenen Gemeinden dringendst die Erneuerung des schadhaften Streckenmaterials forderten, blieb die notwendige Rekonstruktion aus; man ließ es mit einiger Fälscherarbeit bewenden, da, wie auf die Proteste der interessierten Gemeinden von Seiten der Eisenbahnbehörde geantwortet wurde, das für die durchgehende Rekonstruktion notwendige Material mangle. Nunmehr hat sich auf der gleichen Strecke ein zweiter Unfall ereignet, der haarig genau dem ersten gleicht und der abermals auf die schlechte Beschaffenheit der Strecke zurückzuführen ist. Der Falkenau-Graslicher Personenzug entgleiste zwischen den Stationen Annathal und Unter-Graslich, wobei nur die Lokomotive und der erste Personenzug auf den Schienen blieben, während die übrigen Wagen im Erdbreich festfuhren. Die Reisenden mußten den Zug verlassen, der viele Stunden hindurch die Strecke verlegt hielt.

Die 100-Mark-Gebühr aufgehoben. Die Reichsregierung hat die deutsche Antriebsgebühr, die im Inland und im Ausland Anstoß erregte, mit Geltung ab Mittwoch aufgehoben.

Mädchenmord in Spandau. In Spandau bei Berlin zog ein Angler an der Einmündung eines Abzugsgrabens in die Spree mit dem Angelschaber ein in Zeitungspapier gefülltes Paket, das zu seinem Entsetzen den abgeschlittenen Kopf eines jungen Mädchens enthielt, aus dem Wasser. Beim Schädelbruch bis zum linken Ohr ist eine zweifelhafte von einem Heilich herriührende klopfende Wunde sichtbar, ferner sind Einschnitte am Hals zu erkennen. Der Kopf der Toten scheint seit etwa drei Wochen im Wasser gelegen zu haben; die Gesichtszüge sind nicht mehr genau erkennbar. Die Nordkommission der Berliner Kriminalpolizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

„La revolution oblige“ — die Revolution verpflichtet, könnte man in Anwendung der bekannten Redensart vom Adel, der verpflichtet ist, wenn man unter den Familien-Nachrichten des „Prager Tagblatt“ (übrigens eine kostspielige Rubrik, in die nur Eingang findet, wer die Ehre, im Redaktionsblatt der Bourgeoisie gedruckt zu erscheinen, entsprechend bezahlen kann), wenn man da also liest:

Sehe Adon, Kuffa, und Robert Korb, Reichenberg, zeigen ihre am 8. August festgefundene Trauung an.

und wenn einen Kenner der Sphäre aufmerksam machen, daß es sich hier um den Redakteur des „Noten Fortwärts“, einen ultralinken und richtig linienten Revolutionär handelt. Da die Trauung am 8. August festgefunden hat, darf man wohl annehmen, daß die Hochzeitsreise am 9. zum roten Volksentscheid unternommen wurde. Wäre nicht übel, wenn uns im „Pr. Tagblatt“ darüber berichtet würde!

Ein einschüchternes Sittenbild enthält ein Gendarmenbericht aus der mährischen Ortschaft Pivine. Der dortige Kaufmann Franz Ch. wurde unter dem dringenden Verdacht, seine Tochter vergewaltigt zu haben, verhaftet. Das Mädchen, das in andere Umstände gekommen war, unterzog sich bei einem Kurpfuscher einem Eingriff, der so unglücklich verlief, daß das Mädchen in die Krankenanstalt nach Kremsier gebracht werden mußte, wo sie am 20. Juli gestorben ist. Ch. war schon vor drei Jahren über Anzeige seiner damals 13-jährigen Tochter verhaftet worden. Das Mädchen zog jedoch die Anzeige im Verlaufe der Untersuchung zurück, worauf ihr Vater entlassen wurde. Nach dem Tode der Mutter vertraute das Mädchen seinen Verwandten an, daß sie der Vater noch in der Nacht nach dem Ableben seiner Frau mißbraucht hätte. Er versprach ihr hierbei, daß sie alle Kleider und Wäsche der Verstorbenen von ihm zum Geschenk bekommen würde. Mehrmals versuchte das Kind, der Nähe des verbrecherischen Vaters zu entriuen, indem sie Dienst in fremden Häusern nahm, doch setzte der Vater immer alle Hebel in Bewegung, um sie wieder ins Haus zurückzubekommen. Aus dem Krankenhause schrieb das Mädchen mehrere Briefe an ihre Verwandten, in denen sie die Schuld an ihrem ganzen Unglück ihrem Vater zuschiebt. Diese Briefe wurden von der Gendarmerie beschlagnahmt und dem umfangreichen Beweismaterial gegen Ch. einverleibt.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

- Montag.**
Prag: 11.30: Schallplatten. 14: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. 20.30: Populäre Vieder. 21: Konzert. — Brünn: 11: Ueberttragung ans Prag. 14.10 und 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. — Preßburg: 14.30: Nachmittagskonzert. 18: Konzert. — Währ.-Odrau: 12.30: Mittagskonzert. 18.25: Deutsche Sendung.
- Dienstag.**
Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Nachmittagskonzert. 18.25: Deutsche Sendung. 20.30: Lustiges Stündchen des Prager Bläserquintetts. 21: Konzert. — Brünn: 14, 14.15 und 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. — Preßburg: 11.05: Konzertübertragung von der Donaumündung. 12.30: Mittagskonzert. 14 und 17: Schallplatten. 18: Konzert der Zigeunerskapelle.

Neue Arten des Kampfes gegen Rundfunkstörungen. Die Vergeblichkeit der Bemühungen, bei den Kentern gezielte Vorkkehrungen gegen Rundfunkstörungen zu erwirken, brachte die Konstrukteure auf die Idee, neue Wege im Kampf gegen die Störungen zu suchen. Die Rücksicht gibt das Suchen neuer Wege, die den Eintritt störender Impulse in den Empfänger verhindern sollen. Drei Wege geben den Störungen freien Eintritt in den Empfänger. Der erste ist die Regleituungschnur bei Regempfangern, der zweite sind die bei unvollkommener Abschirmung vorkommenden Drahtverbindungen des Empfängers. Der dritte und wichtigste Weg führt über die Antenne. Die Störungen im Netz lassen sich leicht durch Blockieren der Einführungen beseitigen. Durch Abschirmung der Umkreise kann auch die Empfindlichkeit der Empfänger gegen Störungen abgeschwächt werden. Nur bei der Antenne gelang es lange nicht, sie gegen Störungen unempfindlich zu machen. In letzter Zeit empfehlen die Konstrukteure die Abschirmung der Antennenleitung und Durchführung der sogenannten nichtschwingenden Juleitung. Durch Abschirmung der Ableitung verhindert man den Zutritt aller Störungen, die sich längs des Netzes, der Rohrleitungen usw. verbreiten, in den Empfänger. Die meisten Störungen werden nämlich in der Ableitung abgefangen. Wird sie abgeschirmt, läßt sie wohl keine Wellen, aber auch keine Störungen auf. Eine nichtschwingende Ableitung ermöglicht das Aufspannen der Antenne in großem Abstand vom Empfänger, in einem Umkreis ohne Störungen. Der von Störungen überfüllte Raum wird durch die Ableitung überbrückt, welche weder die Störungen noch die Welle empfängt, sondern nur alles weiterleitet, was der wirksame Teil der Antenne empfängt. Selbstverständlich haben diese Arten der Antennenkonstruktion gegen Störungen rein hochfrequenter Art wenig Wirkung, trotzdem bedeuten sie jedoch im Kampfe gegen die Rundfunkstörungen einen großen Fortschritt.

Kreuzotterplage. In den Wäldern des Erzgebirges ist die Kreuzotter heuer in bisher nicht dagewesener Anzahl veriretet, so daß beim Betreten der Waldungen noch wie vor äußerste Vorsicht geboten erscheint. In den letzten Tagen brachte der Jagdpächter Hoche aus Teplitz in einer Waldung bei Rosdau im Laufe weniger Stunden nicht weniger als 19 Kreuzottern zur Strecke.

Prinz Kurt geht ins Volk. Wilhelm's Söhne Kurt hat in Prüssow in der Mark einen nationalsozialistischen Aufmarsch veranstaltet. Danach führte er sich gedrungen, seine Popularität noch mehr zu erhöhen. Er schickte seinen kleinen Jungen eines Nationalsozialisten ein Päckchen Bleisoldaten und dazu eine Begleitkarte mit der Mühle von Sanssouci mit der Aufschrift: „Lieber kleiner Kurt! Hier schicke ich Dir Hitlerjoldaten zur Erinnerung an den Aufmarsch in Prüssow. Dein Onkel Naziprinz August Wilhelm, Prinz von Preußen.“ So macht man sich populär, aber wie tief ist er gefasnet: Bleisoldaten, die schon nicht mehr Hohenjollerjoldaten, sondern Hitlerjoldaten sind! Er hat seinen Verus als Propagandist für die Wiederherstellung der Volksliebe zum angekommenen Herrscherhaus verfehlt!

Unterm Schiffsessel verbrüht. Vier blinde Passagiere, die sich auf dem im Hamburger Hafen liegenden Dampfer „Cister“ der Reederei Schuchmann eingeschifft und unter dem Schiffsessel verborgen gehalten hatten, wurden durch das plötzliche Aufspringen eines Kesseldeckels von dem heißen Kesselwasser übergossen und verbrüht. Die vier unglücklichen Männer wurden sofort ins Krankenhaus transportiert.

Schwanzloses Flugzeug. Mit dem auf dem Stuttgarter Flughafen Böblingen konstruierten schwanzlosen Soldatenflugzeug führte der flieger Eitelmann einen Ueberlandflug von Stuttgart nach Jülich durch, der trotz ungünstiger Witterung bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 170 Stundenkilometern in hervorragender Weise glückte. Die Maximalgeschwindigkeit der mit einem 40 PS-Motor ausgerüsteten Maschine beträgt 200 Stundenkilometer.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Guter Absatz der Röhrenindustrie im Inland.

Trotzdem nur etwa 50 Prozent der Kapazität ausgenützt.

Unter diesem Titel schreibt die „Wirtschaft“: Die alle Industriezweige, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Bauindustrie stehen, verzeichnen auch die Röhrenindustrie, und zwar nicht nur hinsichtlich der schmiedeeisernen, sondern auch der gußeisernen Röhren, einen besseren Absatz im Inland, wobei die erzielten Preise befriedigend sind. Schmiedeeiserne Röhren werden von den Mannesmannwerken in Schöndrüm und Komotau, Witkowitz, Bahn und den staatlichen Werken in Solombrozo, gußeiserne hauptsächlich von Witkowitz und der Prager Eisenindustrie erzeugt. Trotz dem besseren Inlandsabsatz wird die Kapazität der Röhrenindustrie nur zu etwa 50 Prozent ausgenützt, weil der Export fast ganz darniederliegt. Eine Besserung des Absatzes schmiedeeiserner Röhren ist nach Ansicht der Interessenten nur dann zu erwarten, wenn das Geschäft mit Rußland einen größeren Umfang als bisher annimmt. Aber gerade in dieser Beziehung sind die Aussichten nicht groß, weil das Gesch über die Exportkreditversicherung und die staatlichen Garantien die darauf gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat und die zur Verfügung gestellten Beträge zu klein sind.

Statistik der Ueberstundenarbeit für das Jahr 1930.

In der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember wurden in den der Zuständigkeit der Gewerbeinspektorate und der politischen Behörden unterliegenden Betrieben 2.015 Bewilligungen zur Ueberstundenarbeit in 2.559 Betrieben für 116.265 Ueberstundenarbeitende (d. h. 22 Prozent der Gesamtzahl von 523.548 in diesen Betrieben Beschäftigten) in der Dauer von 5.972.732 Arbeitsstunden erteilt. Die Symptome der Wirtschaftskrise im Jahre 1930 auf allen Gebieten der Erzeugungsleistung lassen sich auch in der Statistik der Ueberstundenarbeit beobachten. So sank die Zahl der erteilten Bewilligungen im Jahre 1930 um volle 63,7 Prozent der Zahl der Bewilligungen vom Jahre 1929. Die Zahl der Betriebe, denen Bewilligungen erteilt wurden, sank ebenfalls, u. zw. um fast dreitausend, d. h. 53,3 Prozent. Die Gesamtzahl der bewilligten Ueberstunden erreichte nur 36,7 Prozent des vorjährigen Standes.

Die Zahl der Ueberstundenarbeit leistenden war im Jahre 1930 um 59,5 Prozent niedriger als im Jahre 1929. Es wurde also im Jahre 1930 weit weniger gearbeitet als im Jahre 1929. Mit welchem Ausmaß die wichtigsten Industriezweige dieser Ueberstundenarbeit beteiligt waren, sowie viele andere interessante Einzelheiten über die Ueberstundenarbeit im Vergleiche mit den Vorjahren (seit dem Jahre 1921) erfahren wir aus Nummer 72 der „Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes“. Die Daten werden durch ein Diagramm ergänzt. Die Mitteilungen sind durch familiäre Buchbindungen bei der Aa. Pustk & Kobont in Prag II. Pilsenstraße nächst zum Preise von 1 K erhältlich.

Vergessene Gefichter.

Filmchauspieler von gestern und vorgestern.

Von Fritz Rosenfeld.

Unter dem Ansichtsartenvorrat im Schaufenster der Kleinstadttypographien und der Dorfmarkenhäuser findet man noch oft die schalkhaft lächelnden oder dämonisch-fürstlichen dreinblickenden Gesichter von Darstellern und Darstellerinnen des Films, die uns heute kaum noch dem Namen nach bekannt sind. Vor zehn, vor zwanzig Jahren umspannte ihr Ruhm den Erdball, auch die Gesichter in den entlegensten Städtchen mußten ihre Bilder auf Leinwand sehen, weil die jüngeren und älteren Badische männlichen und weiblichen Geschlechts ihre einsame Kammer mit dem Porträt des oder der heimlich Angebeteten schmücken wollten. Nun sind diese von der Sonne verdrängt, von den Fliegen nicht immer mit Ehrfurcht behandelt, zwischen Sardinenschachteln und Konfektbüchsen verstreuten Postkarten die letzten Zeugen vergangener Herrlichkeit, die letzten Reste verschollenen Ruhms. Es ist ein Stück Geschichte des Films in diesen Bildnissen vergessener Schauspielere enthalten, sie repräsentieren die glanzvolle Aufstiegszeit der Filmkunst, den langen und mühsamen Weg von der Sensation der Jahrmarktstube, die der Film um 1895 gewies, bis zu den Anfängen künstlerischer Filmproduktion, die man um das Jahr 1910 ansetzen kann.

Der Film galt damals als ein verachtetes Pöbelvergnügen, und den bedeutenden Schauspielern der Bühne wurde es sehr verazt, daß sie um lächerlichen Geldes willen sich so tief entwürdigten, im Film aufzutreten. Aber die weitsichtigeren unter ihnen erkannten die ungeheuren Möglichkeiten der damals noch stummen Filmkunst und wendeten sich, trotz dem Gezeier ihrer Kollegen, dem Film zu. (Von den großen deutschen Schauspielern waren Albert Bassermann und Paul Wegener die ersten, die Filmrollen übernahmen.) Die überwiegende Mehrzahl der Filmstars allerdings kam nicht von der Bühne her. Es waren ganz neue Namen, die da aufstiegen und im Laufe weniger Jahre weltberühmt wurden. Der Ruhm der Stars von 1910 untercheidet sich jedoch wesentlich von dem der Stars von 1930. Amerika spielte damals im Film noch keine überragende Rolle, die amerikanischen Reklamemethoden förderten damals die Popularität der Stars nicht; Publikumsbeliebtheit mußte noch mit schauspielerischer Leistung erkauft werden. Und zum Unterschied von den Stars der Gegenwart waren die Filmstars der Vergangenheit auch wirkliche Schauspieler, wirkliche Künstler. Es genügte damals weder das süße Gesicht, noch der Sex appeal, noch gar eine heisere Stimme. Der Filmchauspieler mußte eine Persönlichkeit sein, um sein Publikum mitzureißen. Wenn man die Gesichter der Filmstars von gestern mit denen von heute veraleicht, so wird man finden, daß die vergessenen Schauspieler jeder einen andern Typ darstellten, während die Stars von heute alle das gleiche Durchschnittsgesicht zeigen. Der Film war eben noch nicht Fabrikware, er war noch jung, Ehrgeiz und Talent konnten sich noch gegen die Macht der Geldgeber durchsetzen; erst Hollywood hat die Uniformierung des Manuskripts, der Regie und des Schauspielergesichts gebracht, die Individualität verdrängt und an ihre Stelle den angeblich einem allgemeinen Schönheitsideal entsprechenden pudrigen Pappentyp gesetzt.

Es sind auffallend viele Skandinavier unter den ersten Filmchauspielern. Die Nordist in Kopenhagen und die Svenska in Stockholm waren damals führende Filmgesellschaften; von ihren kleinen, unpraktischen Ateliers ging der Welttriumf damaliger Filmchauspieler aus. Der größte unter ihnen, der charmanteste Künstler, der je von der Filmleinwand herab das Publikum bezaubert hat, Waldemar Wjlander, war ein Däne. Man kann außer Charlie Chaplin keinen Schauspieler nennen, dessen Berühmtheit und Beliebtheit sich auch nur annähernd mit der Waldemar Wjlanders vergleichen ließe. Wjlander hat diesen Ruhm auch verdient; er war ein Künstler, ein großer Mimiker, nicht nur ein eleganter und liebenswürdiger Star. Süß lächeln konnte die Harry Liedtke, Willy Frisch und Maurice Chevalier auch; aber als Menschenbildner war Wjlander ihnen weit überlegen. Er ist jung gestorben, während einer Filmaufnahme raffte ein Herzkloß ihn hinweg.

Ganz vergessen ist der Name Sigga Larzens, eines gewandten Darstellers aus der großen Zeit der Schwedenfilme. Auch Olaf Hök, der ab und zu noch einmal eine kleine Rolle spielt, ist schon unbekannt. Zu Unrecht vergessen ist Gunnar Tolnäs, der Hauptdarsteller des zweimal gedrehten Films „Lieblingsfran des Maharadscha“, der einst mehrere Erdteile unter Tränenstürzen gelebt hat. Gunnar Tolnäs hat sich vom Film abgewandt und ist nur noch auf dem skandinavischen Theater zu sehen, dessen größter Charakteristiker er ist. Auch seine Partnerinnen, Lily Jacobson, die erste, und Karina Bell, die liebreizende zweite „Lieblingsfran“, sind verfallen, ebenso Helga Wjlander.

Von den deutschen Filmkünstlern, deren lebendiger Schatten eine Generation begeistert hat, ist die begabteste, Torrit Weizler, früh in das Reich der Schatten hinabgesunken. Torrit Weizler war der Intelligenz Badisch des deutschen Films, sie trieb mit ihren Hängensöhnen im neidischen Rattenkloßenden in Tübingen von Filmkünstlern den tollsten Schabernack. Auch das dicke „Räuschen“, das im Wirklichkeit Viktor Plagge hieß und in hundert zweifelhafte Pölsen in hundert Verlegenheiten kam, ist bald gestorben; nur die ältesten Kinobesucher werden sich noch des dicken Mäntelns mit der spiegelnden Glage erinnern. Tot ist auch Osa Man, die schöne junge Tochter Mia Rays. An den Namen Mia Ray knüpfen sich die Erinnerungen an die größten deutschen Ausstattungs- und Abenteuerfilme: an die „Peritia der Welt“, das „Judische

Gradmal“ und „Peritia vineit“. Vergessen ist die blonde Hedda Bernan, Gertrud Welker, die dunkle Wanda Treumann, einst gefährliche Verführerin aller ihrer Filmpartner, vergessen Lotte Neumann, Lu Syd, Magda Orlando, Grete Lund, die graziöse Tänzerin Rita Sacchetto, Erna Morona, Gretl Begeja, Safaha Gura, gestorben Manja Tschaikeowa, das wehrlose Opfer der schlimmen Ködenhändler in den ersten deutschen Aufklärungsfilmen („Berlora Töchter“), gestorben Anita Berber, der Star der erfolgreichen Sittenfilme Richard Sivals. Dama gab es auch im Film ein Ensemble; Smald besetzte alle Hauptrollen seiner Filme mit der Berber, mit Konrad Veid; und Reinhold Schünzel. Der Ruhm Schünzels ist verblüht, auch der Konrad Veidis ist im Schwanden begriffen. An Fern Andra, die mutige Hauptdarstellerin halbbrecherischer Sensationsfilme, erinnert sich heute niemand mehr; auch nicht an Lara Kimball-Young, die erste „Kameliedame“ des Films, an Ernst Reichner, den Defektiv Tugend Stuart-Webbs-Filme.

Aber man muß nicht zehn und zwanzig Jahre zurückgehen, um vergessene Gefichter zu finden. Auch die Stars, die noch vor fünf Jahren beliebt waren, sind heute verschwunden. Osa de Putti, die Affärenreiche, die schon aus der Zeit kommt, in der die amerikanischen Reklamemethoden das Talent zu ersten begannen, lebt nur noch als Erinnerungsbild in der Phantasie heißiger Kinobesucher. Einst hatte Italien eine große Filmindustrie; die Schauspielerinnen von damals, die massive Nina Diuoro, Francesca Bertini, die parthische Amimonte Ranjini und die nicht weniger opernhaltig agierende Italia Amirante sind vergessen, auch Maria Jacobini, die begabteste unter ihnen. Ihre Bilder finden keine Käufer mehr, ihre Autogramme, einst heiligem leidenschaftlicher Sommer, sind längst wertlos geworden. An Bistol, den französischen Komiker, dessen staunend-dummes Clownengesicht unsere Väter in vielen Filmen zu Lachzucken hingerissen hat, erinnert sich niemand mehr; eher noch an Max Vinder, den elegantesten Spökmacher des Films, der im Leben ein unglücklicher Mensch gewesen ist und ein tragisches Ende gefunden hat. Selbst Schauspieler, die erst vor wenigen Jahren starben, wie Lon Chaney und Albert Steinhilber, sind schon aus dem Bewußtsein der schnelllebigen Kinomenchheit verschwunden. Vietat und Danbarkeit kennt das Kinopublikum nicht, es spendet nur dem Beifall, der eben auf der Leinwand keine komischen oder traurigen Grimassen schneidet.

Untergetischt aber, wenn auch zu Unrecht nicht mehr beschäftigt, ist die größte Darstellerin des stummen Films, die Dänin Asta Nielsen. Wer sie auch nur einmal gesehen hat, wird die Glut ihrer brennenden Augen, wird die unsäglich erschütternde Herrlichkeit ihres Spiels nie wieder aus dem Gedächtnis verlieren. Leopold Fejner, der mit Asta Nielsen den „Erbsitz“ verfilmt hat, sagte von ihr: „Asta Nielsen ist wie wenige jener höchsten Schauspielerischen Gnade teilhaftig; mit sparsamsten Mitteln auszubringen, wofür andre ein ganzes Angebot von greller Deutlichkeit brauchen. Sie war und ist die größte Schauspielerin, die auf der Leinwand sichtbar wurde.“ Asta Nielsen war der entseffteste Dämon hemmungslosiger Sinnlichkeit, lange bevor das Schlagwort vom „Sex appeal“ aufkam. Sie hat nie ihre Beine entzähnen und die Augen rollen müssen, um verführerisch und leidenschaftlich zu erscheinen. Ein Juden ihrer Mundwinkel, ein Blinzeln ihrer Augen peitschte das Blut ihrer Partner heißer auf als alle Klänge der patentierten Filmvaupite von heute. Asta Nielsen entdeckte dem Film einen neuen schauspielerischen Stil; sie hat die von D. W. Griffith in Amerika zum erstenmal angewendete Großaufnahme benutzt, um alle Feinheiten mimischen Spiels dem Publikum sichtbar zu machen und auf die größeren Effekte des von der alten Pantomime übernommenen Körperspiels verzichteten zu können. Asta Nielsen hat den „Dante“ gespielt und Strindbergs „Fraulein Julie“, Bedevinds „Erbsitz“ und Jbhens „Dokka Gahler“; sie war im „Englein“ ein lustiger Badisch mit langen Haaren und in der „Schmetterlingsblau“ das sechzehnjährige Aschenbrödel. Sie war die „Maria Magdalena“ des Jesus-Films und die Hauptdarstellerin der Michaelis-Verfilmung „Das gefährliche Alter“. Sie hat eine Schauspielerin ein weiteres Rollengebiet umspannt. Ihr härtester Erfolg war der Film „Abgrund“, den Urban Gad inszenierte.

Er war einer der wichtigsten Wendepunkte in der Geschichte der Filmkunst, er bewies, daß man im Film nicht nur äußeres Geschehen, sondern auch seelische Vorgänge darstellen kann, daß das ungeheuer Reich der Entfindungen dem Filmbildner offensteht, wenn nur die Filmchauspieler Empfindungen auch darzustellen vermögen. Asta Nielsen ist nie in einem schlechten Film aufgetreten; welcher Künstler der Leinwand, welcher Schauspieler der Bühne konnte sich dessen rühmen? Sie hat Tugende Anträge abgelehnt, weil die Drehbücher der Filme zu kitschig waren. Ihre letzten Rollen waren in „Laster“, „Dienstagsgedie“ und „Kleinstadtfünder“. Wenn es eine Schauspielerin gibt, die ihr nachkommt, so ist das Grete Garbo.

Zwei Schauspieler aus der Anfangszeit des Films haben sich die Kunst des Publikums zu bewahren verstanden: Charlie Chaplin und Penny Borten. Penny Borten führt allerdings einen harten Kampf, um sich ihren Filmart und Filmtruh zu erhalten, Charlie Chaplin aber wird trotz Sprechfilm, Farbeinfluss, plötzlichen Film und was die Technik sonst noch alles erfinden mögen, als der ewige Bagdad der Erde weiter über die Leinwand der Kinobühnen wandern. Und wenn einmal sein Gesicht vergessen sein wird, die tausendmal nachgeahmte und in allen Materialien nachgebildete

Gestalt mit den großen, zerrissenen Zähnen, den ausgebreiteten Beinen, dem Spazierstöcken und dem verbeulten, schwarzen Hut erbt sich wie eine Märchenfigur kommenden Generationen fort.

Vom Prager Rundfunk

Indem diese Berichte nach sommerlicher Pause wieder aufgenommen werden, drängt sich gleich anfangs die Unzulänglichkeit menschlicher Einrichtungen auf: die Sonntagssendung (Maria Buda) und die Arien aus slavischen Opern) ging im Knattern und Grollen der Gewitterböen unter. Hingegen fuhr in die Vorlesung aus eigenen Werken des H. Dr. Franz Rebeczel nur die und da ein mirrißches Knurren der Atmosphäre, so daß man wohl ein Bild des Gebotenen gewinnen konnte. Die drei „Gedichte“ („Am Stroganov“, „Das Herz“, „Heute schritt ich im milden Sonnenschein...“) erwiesen sich als Profaphantasten, bereite Auseinanderfallung ganz persönlicher Angelegenheiten, denen zum Gedächtnis gerade die Wortsinne gelegene Verdichtung des Erlebnisjes zur geprägten Form und zur Allgemeingültigkeit fehlte. Der Abschnitt aus dem Zukunftsroman „Menschheit“ (Untergang Europas durch die Kämpfe diktorischer Gewalt von links und von rechts) litt an der gemeinsamen Schwäche solcher Zukunftsgehaltungen: Da die Voraussetzungen, wenn auch aus Gegenwartsverhältnissen abgeleitet, doch erfunden sind, so fehlt auch den aus ihnen abgeleiteten Schlüssen das Zwingende der Notwendigkeit, das uns in der Kunst auch das Tragische tragbar macht. Verstärkt ward dieser Eindruck durch eine oft recht schablonenhafte, an Zeitungsleitartikeln gemahnende Ausdrucksweise. — Lehrreich war der Vortrag Dr. Hans Reichen über Hygiene der Frau, besonders ihrer Pubertätsjahre. Wir begrüßen ihn dankbar als Fortsetzung der medizinischen Reihe. Hier wird es immer Gutes und Nützliches zu sagen geben. — Außerordentlich interessant war ein gewisser innerer Zusammenhang zwischen der Mittwochsendung, in der Sekt. Adolf Schmidt, Teplitz, über die Landwirtschaftskrise, ihre Ursachen und ihre Beseitigung sprach, und den Ausführungen des Dr. Aug. C. G. Doerell am Donnerstag über Gedanken zum Herbstbau. Der letztere zählt als Ursachen der Landwirtschaftskrise auf: die Zügelung der landwirtschaftlichen Produktion in den letzten Jahrzehnten den verhältnismäßigen Winderbedarf an Getreide, das Alkoholverbot in U. S. A. (1), Erlass von Jagtieren durch Rotore (geringerer Futterverbrauch), Sowjetrußland als Weltkaffee und die Arbeitslosigkeit in den Industriestaaten, durch die etwa 80 Millionen Menschen ihre Bedürfnisse nur mehr zum geringsten Teil befriedigen können. Als Mittel dagegen nannte er innere Maßnahmen der Staaten (Subventionen, Einfuhrzölle, Exportprämien, Zölle, Monopole); dann Selbsthilfe der Landwirtschaft: genossenschaftliche Durchorganisation, Qualitätsverbesserung und Standardisierung der Erzeugnisse, — aber von alledem erwartete er höchstens Vinderung, — Besehung der Krise jedoch nur von überstaatlicher Weltwirtschaft, wozu er freilich die politischen Voraussetzungen noch nicht gegeben sieht. Nur wenn man den überliefernten Zustand der Gesellschaft und der Wirtschaft nicht mehr als unantastbar hütet, nur wenn durch Arbeiter und Bauern gemeinsam planmäßiger Neuaufbau erfolgt, — nur dann wird diese Krise überwunden und künftige, immer schlimmere werden vermieden werden.

So weit geht natürlich der Sprecher der landwirtschaftlichen Sendung nicht, aber wenn er die landwirtschaftlichen Schutzzölle als gefährliches Hilfsmittel kennzeichnet, das durch die Rückwirkung auf die Industrie und die Kaufkraft der Arbeiterchaft die Bauern selbst indirekt schädigt, indem er dem Schlagwort von der Autarkie (der Selbstversorgung des Staatsgebietes) die Pflicht gegenüberstellt, durch Erhebung und Verbesserung der Produktion die Einfuhr überflüssig zu machen, bei erzwungenen Preisen den Ansprüchen der Käufer entgegenzukommen, — so hören wir Töne, die in der Musik der Landwirtschaft bisher nicht laut geworden sind. Bei solchen Anschauungen müßte die Verständigung von Stadt und Land erreichbar sein.

Ueber Verständigung der Völker oder doch eines wichtigen Teils derselben wird berichtet von der Informationsabteilung des Völkerrundes: Gelehrte, Künstler, Dichter aus allen Ländern sind in Genf zusammengekommen und haben über geistige Zusammenarbeit gesprochen. Methodischer Briefwechsel der geistigen Führer aller Länder soll dies weiterführen — hoffentlich entsteht hier eine geistige Macht, die einen Zerfall wie 1914 nicht mehr erdulden wird.

Internationalität im schönsten Sinne war die Dienstagsendung: die Aufführung von Wagners „Tristan und Isolde“ in Bayreuth unter Furtwänglers Leitung. Es war wirklich nicht nur das Gefühl der Einbildung, Bayreuth zu hören, sondern tatsächlich ein außerordentliches Kunsterebnis. Das Einzelne wirkte, die wunderbaren Sänger (besonders Gottlieb Piffors warme, männliche Stimme und prächtige Wortbildung), der reiche und unnahochmäßig abgestimmte Orchesterklang, während freilich die Vollendung des Gesamtkunstwerks, Szenenbild und dramatisches Spiel, fehlten. Dafür aber empfing man als Ganzes ein in gewaltigen Rhythmen hinaruschendes symphonisches Gewand von hinreichender Densität und genialer Komposition. — Nahezu 200 Sender in aller Welt übernahmen und sendeten dieses Werk, Menschen aller Jungen und Farben hörten und genoßen ein einziges, an einem Ort wiedergeschaffenes Kunstwerk. — gibt es ein überwältigenderes Zeugnis dafür, daß die konventionellen Grenzen der Staaten, die übertriebene Unterschiede der Nationen und Klassen nichtig sind vor dem großen Geist der Menschheit? Fürstenau.

Gerichtssaal

Es herbstelt beim Bezirksgericht.

Proz. 22. August. Der kalte und nasse August hat es mit sich gebracht, daß heuer früher als sonst die üblichen Pensionäre der Gerichtsfängnisse sich einstellen. Der Typ ist bekannt und erfreut sich großer Beliebtheit humoristisch veranlagter Schreiber, die auch an der Tatsache keinen Anstoß nehmen, daß die Schär derer, die sich absichtlich etwas aufschneiden lassen, um ein Dach über dem Kopf zu haben und ihre warme Suppe im Magen, in diesen Notzeiten furchtbar gestiegen ist, daß die Polizei beide Augen schließt, wenn sie der sonst sofort beanstandeten obdachlosen Schläfer auf den Bänken der Prager Parks anfällig wird. Rein, die Wahrheit der „Strafe“ muß heutzutage schon mindestens verbietet werden. Und so erregt es sich denn, daß eine ganze Anzahl von solchen, die sich aus vollem Herzen ins Gefängnis schmeißen, enttäuscht und freigesprochen das Gericht verlassen muß. Man könnte es als ein Symbol für die Verfassung der heutigen Weltordnung nehmen: „Barmherzig wird Unheil, Wohlthat Plage“ — und Strafe ein heiserer Schrei!

Jugendliche vor Gericht.

„Tatbestands-Justiz“ oder soziales Rechtssystem? Proz. 22. August. Der Zufall wollte es, daß heute vor OGH. Reddy als Einzelrichter drei Fälle gegen Jugendliche verhandelt wurden. Die bei Begehung der strafbaren Handlung das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten. Diese Straffällen sind ihrer Natur nach sehr verschieden und es sind auch keine sensationellen Angelegenheiten, sondern unscheinbare Alltagsdelikte. Bemerkenswert werden sie dadurch, daß sie die völlige Unzulänglichkeit unseres Rechtssystems gegenüber den Forderungen des sozialen Gerechtigkeitsempfindens in ein helles Licht setzen. Es sind Grenzfälle der Justiz und man könnte darüber streiten, ob zu ihrer Austragung eher der Richter oder der Erzieher kompetent ist, ob sie in die Sphäre der Justiz oder der sozialen Fürsorge gehören. Sicher ist jedenfalls, daß ein Strafrecht, das sich darauf beschränkt, die „Missetat“ in die Schablone eines „Tatbestandes“ unterzubringen und nun glaubt, mit einer „Sühne“ die Sache aufs beste erledigt zu haben, daß ein solches „Recht“ für das Empfinden des modernen Menschen untragbar ist. Wenn wir von einem wahren Strafrecht im allgemeinen fordern, daß Richter und Psychologe bzw. Arzt an der Rechtsfindung in gleichem Ausmaße beteiligt werden, so gilt dies in weit höherem Grade von der Jugendgerichtsbarkeit, wo als dritter Faktor der Pädagoge ein Wort mitzureden hätte. Hier Wandel zu schaffen, wird der Zukunft vorbehalten bleiben. Nachstehend die drei Fälle:

Ein fünfzehnjähriger Schling hat seinem Lehrherrn 1900 K. entwendet. Der Junge hat stets die erste Sittennote gehabt. Alle Zeugen stellen ihm das beste Zeugnis aus. Er ist voll gesund und weiß als Motiv nur anzuführen, daß er in einer offen gebliebenen Schublade das „viele, viele Geld“ gesehen hat. Da kam es über ihn; halb unbewußt stopfte er das Geld in die Taschen. Die erste und einzige nachrichtliche Tat seines Lebens. Er unterliegt einem plötzlichen, jah ausgehenden Anreiz und greift zu. Deiß? Missetat? Dieser Junge — ein Verbrecher? Man mag sich die Frage selbst beantworten! Refusial: sechs Wochen strenger Arbeit, bedingt auf zwei Jahre. Gätten wir nicht die segensreiche Institution der bedingten Verurteilung, so ließe dieses Kind mit dem Makel des Vorbestrafften herum, wäre vielleicht für immer aus den Reihen der „ehrbareren“ Menschen ausgeschlossen, würde vielleicht im Gefängnis die erste Unterweisung krimineller Hochleute empfangen und selbst in der Kriminalwelt verkommen. Denn siehe! — der „Tatbestand“ ward erfüllt!

Ein Siebzehnjähriger ist wegen „politischer“ Delikte (1) bedingt verurteilt worden. Später stellte sich heraus, daß die Straffazie irrtümlicherweise ihn als unbescholten erklärte, während er in Wirklichkeit eine kleine Vorkasse hatte. Auf Antrag des Staatsanwalts wird eine „öffentliche Sitzung“ anberaumt, um zu entscheiden, ob trotzdem die Bedingtheit der Strafe aufrechterhalten ist, oder ob er sie zu verbüßen hat und damit auch der Hoffnung verlustig gehen soll, noch Ablauf der Bewährungsfrist wieder als unbescholten zu gelten. Sein „politisches“ Delikt ist ein Lausbubenstückchen, wie es unzweifelhaft zu verüben pflegen, und auch das andere Delikt mag nicht schwer. Die Gendarmerie erklärt den Beamten des Beurteilten für „schlecht“, das Gemeindegewalt für „gut“. Der Richter entschied zugunsten des Angeklagten. Die Bedingtheit der Strafe bleibt aufrecht. Noch zwei Jahre wird er, wenn er sich hält, wieder unbescholten sein. Es hätte auch anders ausfallen können.

Ein Kellnerlehrling, siebzehn- halb Jahre alt, sucht in Prag eine Stelle. Er hat kein Geld, um ein Quartier zu bezahlen. So schläft er denn auf dem Trottoir einer einsamen und dunklen Seitengasse, seinen Reiseforb mit beiden Armen umklammernd. Ein Polizeigewaltig bedrängt ihn und nimmt ihn fest, denn er wittert eine „poivka“ (Vagabondage). Der aus dem Schlafe geweckte Junge wird groß und widerlegt sich dem nichtuniformierten Polizeiergen. Das ist — ja natürlich, wie denn nicht! — das ist also wieder ein Tatbestand. Und zwar

Alter und Sport.

Das Alter ist für den Sportler insofern von großer Bedeutung, als es die körperliche Betätigung beeinflusst. Die jeweilige Höchstleistungsdauer, d. h. die Zeit, in der der Mensch seine größten körperlichen Leistungen zu vollbringen vermag, liegt in den Jahren 25 bis 30, die man ja auch als die besten „Jahresjahre“ zu bezeichnen pflegt. Diese Tatsache tritt im Leben des Sportlers ganz besonders in den Vordergrund, da ja der Sport den Menschen bei jeder Gelegenheit zu vollster körperlicher Entfaltung zwingt. Wir können Sportarten hernehmen wie wir wollen, immer und immer wieder zwingen sie den Menschen zu irgendeiner Leistung, worin die Eigenart des Sportes überhaupt begründet liegt. Aus diesem Grunde heraus ergibt sich auch die Art und Weise unseres Sportes und vor allem des Trainings. Unsere Sportfeste sollen daher nach diesem Grundsatz sich aufbauen. Der Beteiligung von Jugendlichen soll auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen werden, indem man Läufe, z. B. 400, 800 und 1000 Meter nach Möglichkeit vermeidet. Dasselbe gilt auch für die langen Strecken von 300 Meter usw. Wir wissen, daß gerade Läufe von 400 bis 1000 Meter eine ganz enorme organische Leistung fordern. Die Verletzlichkeit ist im Tempo fast der eines Sprinters gleichzustellen, und die inmerhin bis 3 Minuten dauernde hohe Inanspruchnahme desselben wird auf ein nicht vollentwickeltes Organ, wie das eines Jugendlichen, immer nachteilig wirken. Anders die langen Strecken, die wohl organisch keine Nachteile haben, dafür aber den Muskel konstant machen, das heißt, ihn in seinem Wachstum verhindern. Da wir aber gerade das Wachstum der Muskeln fördern wollen, müssen wir bei Jugendlichen die Schnellkraftübungen innerhalb unseres Sportweiges in den Vordergrund rücken. Der Begriff „Jugend“ soll aber nun nicht etwa beim 18. Jahre enden, sondern er bezieht sich hier in diesem Falle auf die Zeit bis zur vollständigen körperlichen Reife, die ich schon vorher anführte. Wie sieht es nun aber in der Praxis aus? Wir können natürlich unser Sportprogramm deswegen nicht einschränken, denn unsere Läufer über diese Strecken sind ja in der Mehrzahl Leute in diesem fraglichen Alter. Ich meine hier die Altersgruppe über 18 Jahre. Der technische Leiter hat also eine wichtige Aufgabe, und sein Hauptaugenmerk richtet er immer auf wachstumsfördernde Übungen, z. B. Kurzstrecken, Wurf, Stoß, Sprung- und Widerstandsübungen. Die für den Sportler noch von Nachteil erscheinenden Übungen müssen auf das Möglichste beschränkt werden, vor allem ist ein Spezialtraining in diesem Alter noch zu vermeiden. Will man einmal ein guter Läufer werden, so muß man auch warten können und nicht durch falschen Ehrgeiz das zu erreichen suchen, was die Natur zur Zeit dem Betreffenden noch verweigert. Mancher hat sich schon an dieser Tatsache die Hüner eingerannt und auch ich selbst war einmal auf dem besten Wege, diese Dummheit zu tun.

Ist der Körper dann im gereiften Alter und

der Tatbestand des Verbrechens nach § 81 des Strafgesetzes, kurz und gut: „Öffentliche Gewalttätigkeit“. Wir vermuten zwar, daß der siebzehnjährige „Verbrecher“ auf der Wochstunde ohnedies eine äußerst eindringliche Lektion erhalten haben wird, aber die Mühen der Justiz wurden nichtsdankbarer in Gang gesetzt und mahnten die Sache langsam, aber sicher. Und so erscheint der sehr sympathisch aussehende Bursche heute vor Gericht, um sich wegen des „Verbrechens“ zu verantworten. Da aber der Polizeiergen, als Hauptzeuge, nicht erschienen war, mußte der Fall vertagt werden und man erfährt also nicht, ob der Tatbestand wirklich „erfüllt“ ist oder nicht. Der Junge hat übrigens einen Posten gefunden und war in großer Angst um den Ausfall seiner Sache. Vielleicht ist der Herr Chef ein verheirateter Mann, der es nicht tragen könnte, einen Angefallenen zu haben, der wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verurteilt ist.

Kunst und Wissen

Donnerstag, den 27. ds. Eröffnung: „Der Arzt wider Willen“. Komische Oper von Gounod. Der neubereitete Opernregisseur Oscar Fritz Schuch, vom Reichstheater in Gera, beginnt mit dieser Inszenierung seine hiesige Tätigkeit. Musikalische Leitung: Max Rudolf. Mitwirkende: Aled, Schwarz, Szafmar, Baudler, Berkmann, Dagen, Reiter, Koller. Anfang 7.30 Uhr (213-1).

Freitag, den 28. ds., zur Feier von Goethes Geburtstag, uraufgeführt: „Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“. In den von Max Reich inszenierten Werken sind beschäftigt: Carpentier, Barnholt, Vert, Alva, Böhm, Zeitges, Höder, Schudler, Zradlin, Laub, Anfang 7.30 Uhr (214-1). Erste Wiederholung am Montag, den 31. ds. Anfang 7.30 Uhr (217-1).

Samstag, den 29. ds.: „Der Troubadour“. Oper von Verdi. Musikalische Leitung: Kurt Adler. Anfang 7.30 Uhr (215-1).

Sonntag, den 30. ds.: „Im weißen Röhl“. Inszenierung: Max Reich. Tänze: Martha Kubrechtova. Kostüme: Trude Volkner. Bühnenbilder: Leopold Kotulan. Musikalische Leitung: Leo Bläser. Anfang 7 Uhr (216-1).

Kleine Bühne. Dienstag, den 25. ds., Beginn der Spielzeit: Eröffnung: „Intimitäten“. Komödie von Comard. in deutscher Bearbeitung von Bruno Frank. Regie: Hans Gsch. Mitwirkende: Carpentier, Hornig, Keller, Göy, Ströblin. Wiederholungen: Mittwoch, den 26. ds., Donnerstag, den 27. und Sonntag, den 30. ds. — Freitag, den 28. ds.: „Cocktail“, das musikalische Lustspiel von

der Aufbau im Menschen vollendet, dann kann man auch einmal über den Strang hauen. Ein ausgebildeter Körper, organisch wie im Muskel, ist dann auch in der Lage, einmal über seine normalen Grenzen hinauszuschließen, was zuweilen unbewußt geschieht. Er wird nach der nötigen Pause immer wieder in die Normalspannung zurückgehen und einer neuen Anforderung vollkommen frisch zur Verfügung stehen. Diese Erscheinung tritt nun bei jugendlichen Menschen nicht ein. Dort ist eine Ueberanstrengung meistens von so nachteiliger Wirkung, daß der Mann ganz von der Bildfläche verschwindet, oder er bleibt in seiner Leistung stehen und zeigt nur ab und zu eine Formveränderung, die aber bedeutungslos ist. Das beste Barometer, das uns zur Kontrolle unseres Körpers zur Verfügung steht, ist der Appetit und die damit zusammenhängende Gewichtsveränderung. Appetitlosigkeit und Rückgang des Körpergewichtes sind die ersten Anzeichen eines Uebertrainings oder zu vieler Wettkämpfe. Diesen wichtigen Dingen muß jeder Wettkämpfer, besonders der Läufer, Beachtung schenken.

Wie ich schon anfangs sagte, ist die Art der Leistung im gewissen Sinne von unserem Alter abhängig. Mit dem Alter steigen auch die Leistungsmöglichkeiten. Die zwei Hauptgruppen in unsern Übungsarten, nämlich die Schnellkraftübung und die Dauerübung, haben zwei ganz verschiedene Leistungskurven: die erste beginnt um die 20-Jahre-Grenze und endet ungefähr beim 30. Jahr, indem sie so schnell, wie sie ansteigt, auch abfällt. Anders bei der Dauerübung, da ist die Entwicklung eine langsame, ebenfalls auch die absteigende Linie. Wir finden deshalb in den vorderen Reihen der Sprinter mitunter sehr junge Leute, die in der Leistung den älteren nicht viel nachstehen, ja manchmal sogar diese übertreffen. Bei den Dauerübungen ist das Bild anders. Dort findet man mitunter recht achtbare alte Knaben, und je länger da die Strecken und je größer die Leistung, desto höher ist auch der Altersdurchschnitt. Ein typisches Beispiel liefern uns die Olympiaden der bürgerlichen Sportbewegung. In Antwerpen gewann der Finne Rohlmoinen, der einer der ältesten war, den Marathonlauf. Doch die Krone setzte dann der Finne Steenrook auf, der auf der folgenden Olympiade in Paris mit 42 Jahren den Marathonlauf gewann. Und wenn wir die Größen von der langen Strecke uns vornehmen, z. B. Kurmi, Kitola und die im Arbeiterportlager befindlichen Finnen, so können wir feststellen, daß hier bei diesen Disziplinen der Grundlag vorherrscht: „Das Alter macht den Mann!“ Diese Beispiele treffen auch bei den Skiläufern zu. Bei einem Hochschulwintersportfest betrug die Durchschnittsalter im 18-Km-Lauf 22 Jahre und die des 50-Km-Laufes 28 Jahre.

Alles in allem, diese Zeilen sollen unseren Technikern den Grundsat: „Alles zu seiner Zeit“ mit in den Übungsbetrieb geben und diese Richtlinien, auf breiter Grundlage bearbeitet, werden auf einen Erfolg nicht warten lassen.

R. Mätzig

Vollwetter und Ralph Penagh. — Samstag, den 29. ds., Premiere: „Liebe, Ward u. Alkohol“. Ein Neutruppener Bilderbogen von Otto Bernhard Weidler. Die Bilder unter dem Titel „Moritat“ angefüllte Komödie wird auf Wunsch des Verlegers auch in Prag unter dem Titel der Berliner Uraufführung gegeben. Regie: Friedrich Höflin. Mitwirkende: Medelsky, Ondra, Rahm, Bauer, Jantsch, Ludwig, Padelal, Kemner, Reinhardt, Stiegler, Reit. Erste Wiederholung am Montag, den 31. ds.

In Vorbereitung: Als erste Opern-Neuinszenierung dieser Spielzeit kommt am Sonntag, den 6. September, „Der Freischütz“ von E. W. Weber zur Aufführung.

Gastspiel Gisela Werbegirtl. Montag, den 7. September, beginnt ein mehrabendliches Gastspiel von Gisela Werbegirtl mit dem Alt-Prager Singspiel „Käsele Rosenrot“ von Knepler und Beda, Musik von Leo Ascher, mit der Künstlerin in der Titelrolle. Regie: Stadler. Dirigent: Wolfgang.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (213-I), 7.30 Uhr, Eröffnung: „Arzt wider Willen“. Freitag (214-II), 7.30 Uhr, zur Feier von Goethes Geburtstag: „Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“. Samstag (215-III), 7.30 Uhr: „Der Troubadour“. Sonntag (216-IV), 7 Uhr: „Im weißen Röhl“. Montag (217-V), halb 8 Uhr: „Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb 8 Uhr, Premiere: „Intimitäten“. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. Donnerstag, halb 8 Uhr: „Intimitäten“. Freitag, 7.30 Uhr: „Cocktail“. Samstag, 7.30 Uhr, Premiere: „Moritat“. Sonntag, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. Montag, 7.30 Uhr: „Moritat“.

Um die Existenzsicherung des Gabelberger Stadttheaters. Während das Gabelberger Stadttheater die Spielzeit 1929/1930 mit einem Abgang von 180.000 Kronen abschloß, betrug das Defizit der Spielzeit 1930/1931 rund 350.000 K., verursacht durch den starken Rückgang der Besuchsziffer. In der letzten Sitzung der Gabelberger Stadtvertretung wurde über die zur Hebung des Theaterbetriebes und zur Aufrechterhaltung des Theaters überhaupt zu ergreifenden Maßnahmen eingehend beraten und im Hinblick auf die ungünstige wirtschaftliche Lage der Allgemeinheit vorgeschlagen, ein Abonnementssystem nach dem sogenannten Grazer Muster einzuführen, d. h. ein Gutscheinabonnement zu schaffen mit 20prozentiger Ermäßigung auf allen Sitzplätzen, zahl-

bar in sieben Monatsraten, die üblichen Sondervorstellungen im Rahmen der neuen Spielzeit nicht mehr durchzuführen und das bisherige Monaterat von rund 230.000 K. um 15.000 bis 18.000 herabzusetzen. Das Theater wird probeweise für die Spielzeit 1931/1932 an Direktor Weniger unter der Voraussetzung übertragen, daß der Zuschuß-Anspruch an die Stadtgemeinde 300.000 K. pro Spielzeit nicht übersteige. Falls das Defizit des Theaterbetriebes diese Summe übersteigt, sei nach dem Vorschlage des Stadtrates und des Theaterausschusses der Betrag mit Direktor Weniger als gelöst zu betrachten. Die Stadtvertretung nahm die stadtträulichen Anträge an.

Aus der Partei

S. J. Prag, Gruppe II. Montag, den 24. ds., 9 Uhr, Graben 17 (Conti), Hinterhaus, 2. Stock. Referent: Genosse Dr. Franzel: „Sozialdemokratie, Kommunismus und Faschismus in Deutschland“. Gäste willkommen!

Der Film

Das erklärt manches an dieser Zeit.



Maurice Chevalier.

So sieht der Liebling des Kinopublikums aus!

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Gran-Urania: „Brand in der Oper“ Fröhlich, Gründgens.
- Alfa: „Die Million.“ René Clair.
- Beranael: „Der Liebling der Garnison“.
- Hérog: „Der letzte Bohemien.“ Zschoke, Kachilov.
- Alora: „Der Liebling der Garnison“.
- Geamont: „Am Besten nichts Neues“ Rad Remarque.
- Hollywood: „Der Lang-Dusar“.
- Jullis: „Wien, du Stadt der Lieder“.
- Koruna: „Der vierte Alarm.“ — „Pariser Nacht“.
- Kotva: „Ein Walzertraum“ M. Chevalier.
- Luzerna: „Ein Walzertraum“ M. Chevalier.
- Metropolis: „Der letzte Bohemien“.
- Olympie: „Romanz.“ Greta Garbo, E. Siont.
- Praha: „Blutzeuge.“ — „Der Held von Arizona“.
- Rog: „Romanz.“ Greta Garbo, Lewia Siont.
- Slaut: „Der Liebling der Garnison“.
- Svoboda: „Mamas“.
- Uvion: „Rot und Potachon lernen Deutsch“.
- Vouire: „Der Liebling der Garnison“.
- Vossage: „Ihre Hoheit befehlt.“ W. Frisch.
- Walder: „Sturm über dem Montblanc“.
- Alma: „Der Korvettenkapitän.“ Paulier, Junfermann.
- Vajtal: „Rot und Potachon als Kunsthüben“.
- Velnebere: „Die Liebe des Grafen Bronski.“ Garbo, Gilbert.
- Vesela: „Croc, der König des Lachens“.
- Vavort: „Anna Christie“ Greta Garbo.
- Rombist: „In jedem kommt einmal die Liebe.“ Lil Dagober.
- Rosmorana: „Ziehen Loge Glück“.
- Letina: „Rot und Potachon als Kunsthüben“.
- Libo: „Atlantic“.
- Mareila: „In jedem kommt einmal die Liebe.“ Lil Dagober.
- Slavie: „Wiener Liebschaften“.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kosa“ J. G. H. Zeitung- und Buchdruck. Verantwortlich: Otto Polik, Prag. Die Zeitungswirtschaftssteuer wurde von der Post u. Telegraphen-Verwaltung mit Udsch. Nr. 11350/VII/1930 bezahlt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Co., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Die Deutsche Bezirksjugendfürsorge Mähr.-Schlesl. sucht eine

Fürsorgegeschwester. Besuche mit kurzer Lebensbeschreibung und Gehaltsansprüchen sind bis 15. September einzubringen. 1233